Der

Pragmatismus von James und Schiller

nebst einem Exkurs über die Hypothese

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der philosophischen Fakultät (I. Sektion) der K. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

WERNER BLOCH

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

LEIPZIG
VERLAG VON JOHANN AMBROSIUS BARTH
1913

Eingereicht am 9. Mai 1913.
Genehmigt auf Antrag der Herren Professoren
Dr. Pfänder und Dr. Bäumker.
Tag der mündlichen Prüfung: 3. Juni 1913.

Vorwort.

An die Spitze meiner Arbeit über den Pragmatismus möchte ich einige Zeilen aus dem Vorwort des Anti-Pragmatisme von Schinz setzen, weil sie den Geist kennzeichnen, in dem auch mein Buch geschrieben ist. „Notre esprit moderne, dit de tolérance, nous empêche de frapper, quand il convient de frapper, et notre souci d'équité, dite scientifique, nous fait craindre à l'excès de prendre position vigoureusement, à l'occasion, contre certaines idées exprimés autour de nous. Qu'on nous serve n'importe quelle concoction, dite philosophique, nous croyons devoir y toucher avec tant d'égards que nous avons presque l'air de l'approuver. Il y a pourtant des théories qu'au nom de notre probité philosophique nous ne devons pas tolérer. Le pragmatisme en est une. Il doit être étouffé dans son berceau. Nous interprétons mal, à son propos, le principe, non faux en soi, de la critique moderne: cela est, donc cela doit être."

Zwar ist die Art und Weise, in der ich den Pragmatismus in der vorliegenden Arbeit zu fassen suche, grundverschieden von derjenigen Schinz', dennoch aber hoffe auch ich einiges zur Überwindung des Pragmatismus beizutragen. So sehr die ausländischen Blätter, namentlich die englischen, erfüllt sind vom Pragmatismus, so wenig hat sich bisher diese sogenannte Philosophie noch der deutschen Kreise zu bemächtigen vermocht. Weder ist die Literatur über ihn in deutscher Sprache sehr umfangreich, noch darf man im allgemeinen eine sehr gründliche Kenntnis dieser neuesten Richtung voraussetzen, wie z. B. auch die völlig resultatlos verlaufene Besprechung über ihn auf dem Heidelberger Philosophen-

kongreß gezeigt hat. Der letzte Umstand liegt wesentlich darin begründet, daß der Pragmatismus nirgend in systematischer Form entwickelt worden ist, sondern fast durchweg unter Vermischung sämtlicher in Betracht kommender Probleme im Brustton der Überzeugung gepredigt worden ist. Es erschien mir daher von besonderer Wichtigkeit, die verschiedenen Probleme, die der Pragmatismus behandelt, und die verschiedenen Lösungen, die er für jedes dieser Probleme promiscue bietet, herauszuschälen und vor allen Dingen literarisch zu belegen. Man muß sich das Material hierzu aus allen Ecken und Enden mühsam heraussuchen; da aber nur ein systematisch angeordnetes Material die Grundlage für eine erfolgreiche Auseinandersetzung mit dem Pragmatismus bieten kann und, damit diese Arbeit ein für alle Mal erledigt ist, habe ich mich auch vor sehr umfangreichen Zitationen nicht gescheut.

Für die allgemeine Einteilung der pragmatistischen Probleme konnte ich den ausgezeichneten Aufsatz von Lovejoy „The thirteen Pragmatisms" zugrunde legen. In der Einzelausführung mußte ich an verschiedenen Stellen von seinen Einteilungen abweichen. Ich habe mich bemüht, die Belege für die pragmatistischen Ansichten im wesentlichen den beiden in deutscher Sprache erschienenen pragmatistischen Hauptschriften, dem „Pragmatismus" von James und dem „Humanismus" von Schiller[1]) zu entnehmen und habe außerdem nur noch wenige andere besonders wichtige Aufsätze von James zu Zitationen benutzt. Die solchen Aufsätzen entnommenen Stellen sind von mir möglichst wortgetreu übersetzt worden, um die Arbeit nicht durch größere fremdsprachliche Abschnitte zu unterbrechen.

[1]) Beide sind im folgenden stets nur mit ihren Anfangsbuchstaben Pr. und Hum. zitiert.

Zur Literatur.

Die Literatur über den Pragmatismus liegt im wesentlichen in englischer und französischer Sprache vor. Ziemlich wenig findet sich in deutscher Sprache. Ein sehr umfangreiches Literaturverzeichnis der über den Pragmatismus erschienenen Schriften bietet Mac Eachren am Schlusse seiner Arbeit, und in den Fußnoten der Arbeit von Switalski finden sich gleichfalls sehr gründliche Literaturnachweise, weshalb ich glaube hier auf eine ausführliche Literaturaufzählung verzichten zu dürfen. Ich werde daher nur solche Schriften aufführen, die ich entweder in meiner Arbeit zitiere oder die bei Mac Eachren nicht angeführt sind und doch auf Beachtung Anspruch machen.

Dewey, John; Wat does Pragmatism mean by Practical? Journ. of Phil., Psych. & Scient. Methods V, 4.

Gutberlet, Der Pragmatismus. Phil. Jahrb. XXI, 4.

Jacoby, Günther, Der Pragmatismus. Leipzig 1909.

James, William, Pragmatismus. Deutsch von Jerusalem. Phil.-Soz. Büch. Leipzig 1908.

— Der Wille zum Glauben. Deutsch von Th. Lorenz. Stuttgart 1899.

— Die religiöse Erfahrung. Deutsch von Georg Wobbermin. Leipzig 1907.

— The pragmatist Account of Truth and its Misunderständers. Phil. Rev. XVII, 1.

— Truth versus Truthfulness. Journ. of. Phil., Psych. & Scient. Methods V, 7.

— Humanism and Truth. Mind NS. XIII. 1904. S. 128 ff.

Jerusalem, Wilhelm, Der kritische Idealismus und die reine Logik. Wien und Leipzig 1905.

— Der Pragmatismus. Deutsche Literaturzeitung. Jahrg. XXIX 4. S. 198—206.

Lorenz, Th., Der Pragmatismus. Intern. Wochenschr. II. S. 943 ff., S. 973 ff.

— Das Verhältnis des Pragmatismus zu Kant. Kantstudien XIV, H. 1, S. 8 ff.

Lovejoy, Arthur O., The thirteen pragmatisms I and II. Journ. of Phil., Psych. & Scient. Methods. V, 1, 2.

Pierce, C. S., How to make our ideas clear. Popular Science monthly. Januar 1878. Übersetzt ins Französische: Revue philos. Juni 1879 unter dem Titel: Comment rendre nos idées claires.

Schiller, F. C. S., Humanismus. Deutsch von Rudolf Eisler. Phil.-Soz. Büch. Band XXV. Leipzig 1911.

Schinz, Albert, Anti-Pragmatisme. Paris 1909.

Stein, Ludwig, Philosophische Strömungen der Gegenwart. Stuttgart 1908.

Switalski, W., Der Wahrheitsbegriff des Pragmatismus nach William James. Verzeichnis der Vorlesungen am Hosianum zu Braunsberg. Wintersemester 1910/11. Braunsberg 1910.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort 3
Zur Literatur 5
Inhaltsverzeichnis 7
Einleitung 9
Der Pragmatismus als Philosophie 13
Bestimmung der Probleme des Pragmatismus 13
Das Problem der Bedeutung 20
Das Problem der Wahrheit 28
Die erkenntnistheoretischen Probleme 52
Exkurs über die Hypothese 60
Die ontologischen Probleme 72
Lebenslauf 80

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548303_0106

Einleitung.

In jedem philosophischen System dürfen wir als besondere Momente den theoretischen Gehalt und die persönliche Bedingtheit unterscheiden. Der theoretische Gehalt ist das, was dem Systembildner wichtig war, der persönliche Einschlag das, was er nicht vermeiden konnte. Es ist vielleicht nicht unangemessen, den Gang der Philosophie als das Streben anzusehen, das theoretische Moment in stets höherem Maße von der persönlichen Bedingtheit zu befreien, ein Streben, das seinem Wesen nach zwar nicht erfolglos bleiben muß, aber einer Aufgabe gegenüber steht, deren Lösung es sich stets nur annähern kann, die ihm jedoch als vollständige unerreichbar bleibt. Es ist nun heute eine Art der Betrachtung der Geschichte der Philosophie üblich geworden, die im wesentlichen sich für den persönlichen Einschlag jedes Systemes interessiert, die das Menschenwesen und seine Art zu erkennen sucht, das hinter diesem System steht und die Philosophie nicht inbezug auf das, was sie leisten wollte, zu verstehen sucht, sondern erst und schon befriedigt ist, wenn sie die seelische Mechanik herausgefunden hat, die zu diesen bestimmten Behauptungen geführt hat. Dieser Art die Philosophie zu betrachten ist denn auch die Stellung zu verdanken, die der Laie philosophischen Bestrebungen gegenüber einnimmt. Ist es ihm doch oft genug gepredigt worden, daß die Geschichte der Philosophie ein stetes Auf und Ab zweier Richtungen, die zuerst in Plato und Aristoteles ihren entschiedenen Ausdruck gefunden haben, sei; daß sie wirkliche Resultate nicht zu Tage fördere, und der nächste

Philosoph alle Lehren umstößt und umzustoßen berechtigt ist, die sein Vorgänger aufgestellt und mit vielem Scharfsinn begründet hat. Diese Ansicht hat nun auch den Erfolg gehabt, daß es zu den verbotenen Handlungen gehört, von irgend welchen auftretenden, sich als philosophisch gebenden Behauptungen zu sagen, daß sie nicht mehr philosophisch sind, daß sie nicht geduldet werden dürfen. Das Prinzip der Toleranz wurde in einer Weise überspannt, die der philosophischen Arbeit geschadet hat. Es ist denn auch nicht verwunderlich, daß eine Kritik, die versucht, eine Philosophie an dem zu prüfen, auf das sie abzielte, nämlich an den Gegenständen, mit der in philosophischen Kreisen einem Schimpfworte nicht unähnlichen Bezeichnung „dogmatisch" gebrandmarkt wurde und an ihre Stelle eine „immanente" Kritik gesetzt wurde, die sich nur mit der inneren Folgerichtigkeit des Systems befassen und nur von den provisorisch angenommenen Grundlagen der zu beurteilenden Philosophie aus, an diese ihren Maßstab legen durfte. Wenn aber nicht alle Zeichen trügen, so regt sich wieder ein stärkerer philosophischer Geist in den gegenwärtigen Zeiten, der sich nicht mehr an der Geschichte der Entstehung einer Philosophie genügen läßt, sondern in erster Linie auf ihren bleibenden Inhalt sieht und ihre Behauptungen auf ihre Begründung, Haltbarkeit und Wahrheit zu untersuchen sich erlaubt.

Wie dem aber auch sei, es wird notwendig sein, meiner Darstellung und Kritik des Pragmatismus eine kurze Skizzierung der Prinzipien philosophischer Kritik vorauszuschicken.

Jede Kritik bedarf eines Gegenstandes und eines Maßstabes. Der Gegenstand wissenschaftlicher Kritik sind Urteile, denn in solchen liegen alle Erkenntnisse vor; ihr Maßstab sind Tatsachen, denn eine andere Erkenntnis als die Erkenntnis von Tatsachen gibt es nicht. Unter den Erkenntnisurteilen im weiteren Sinne haben wir zwei verschiedene Arten zu unterscheiden, solche, bei denen das Kriterium ihrer Wahrheit in der unmittelbaren Erkenntnis des von ihnen betroffenen Tatbestandes liegt und solche, bei denen dieser Tatbestand nicht unmittelbar der Erkenntnis zugänglich ist, deren Wahrheitskriterium andere als die von ihr betroffenen Tatsachen in Verbindung mit einer Methode sind.

An sich könnte es auch eine Kritik dann geben, wenn statt der Tatsachen als letzte Maßstäbe Urteile gegeben wären, die als

unangreifbar in irgendeiner Weise vorausgesetzt werden, etwa durch Verabredung. Auch die Methode könnte auf diese Weise verabredet sein. Nur würde es sich bei einem Gebilde dieser Art nicht um Wissenschaft handeln, deren Eigentümlichkeit nun einmal darin besteht, auf Erkenntnisse auszugehen. Ob es solche Erkenntnisse gibt, ist seinerseits wieder eine Tatsachenfrage, und daß es sie gibt, eine Tatsache.

Welches ist nun die Aufgabe wissenschaftlicher Kritik? Selbstverständlich die, als Erkenntnisurteile gegebene Urteile auf ihre Wahrheit hin zu untersuchen. Da es zwei verschiedene Arten von Erkenntnisurteilen, die durch ihre Wahrheitskriterien unterschieden sind, gibt, gibt es auch — wenn man so will — zwei verschiedene Arten von Kritik. Solche Urteile, die auf der Erkenntnis unmittelbar zugängliche Tatbestände gehen, können im eigentlichen Sinne nicht „widerlegt" werden. Wer angesichts einer schwarzen Druckschrift behauptet, sie sei grün, oder im Ernst behauptet, eins und eins sei drei, den kann man zwar ignorieren, auch eventuell ins Irrenhaus sperren, aber eine Widerlegung ist das offenbar nicht. Die Unmöglichkeit der Widerlegung hat aber auch mit der Wahrheit oder Falschheit eines Urteiles nicht das mindeste zu tun. Der wissenschaftlichen Kritik bleibt also bei solchen Urteilen gar nichts anderes übrig, als, wenn sie falsch sind, sie abzuweisen. Es hat keinen Sinn, offenbar falsche Urteile nur aus Achtung für denjenigen, der sie aufgestellt hat, provisorisch gelten zu lassen, wie es die immanente Kritik will. Ein solches kritisches Verhalten ist auch kaum in einer anderen Wissenschaft je in dem Maße zu Tage getreten wie in der Philosophie, weil sich jede andere ihres Tatsachengebietes in höherem Maße bewußt zu sein scheint als die Philosophie. Wollte in der Physik jemand angesichts eines fallenden Körpers behaupten, er stiege, und auf dieser Grundlage die Newtonschen Gesetze reformieren, ich glaube nicht, daß es einem Physiker einfiele, derlei „Wissenschaft" ernst zu nehmen.

Im Grunde kommt es ja aber einer wissenschaftlichen Kritik auch nicht darauf an, zu überzeugen, sondern Wahres und Falsches zu sondern.

Der zweiten Art von Erkenntnissen gegenüber ist ein anderes Verfahren erforderlich. Sie sind gewonnen durch Ausgang von Tatsachen und Fortschreiten nach einer neuen Methode. Sind

die Behauptungen über Methoden und Grundtatsachen richtig — was eben wieder eine Tatsachenfrage ist — so besteht die kritische Untersuchung in der Untersuchung der Richtigkeit der Anwendung der Methoden, und der Aufweis einer falschen Anwendung ist die eigentliche Widerlegung. Sie spielt schon deswegen eine größere Rolle, weil die Erkenntnisurteile der zweiten Art eben meist die wichtigeren sind, aber auch die, die häufiger falsch sind.

Diese zweite Art der Kritik dürfte das sein, was die immanente Kritik auch zu leisten vermag. Die immanente Kritik ist aber machtlos unwahren Behauptungen über Tatsachen gegenüber. Ein lehrreiches Beispiel dieser Machtlosigkeit ist die Behandlung des Pragmatismus in DÜRRS Erkenntnistheorie[1]), der versucht, sich erst auf pragmatistischen Standpunkt zu stellen, um von da aus an ihm Kritik zu üben, was aber wirklich nicht geht. Denn vom pragmatistischen Standpunkt aus ist der Nachweis eines Widerspruches keine Widerlegung.

Ich will hier noch ein paar Worte über das Prinzip des Widerspruches als Widerlegungsmittel anführen. Es kann als solches auch nur dienen, weil es seinerseits wahr und als wahr erkennbar ist. Wäre es nicht als wahr „unbedingt wahr" erkennbar, so könnte es nicht als Widerlegungsprinzip verwendet werden, denn wenn ich jemandem einen Widerspruch nachweise, so ist seine Behauptung damit nicht eo ipso unwahr, sondern eben nur widerspruchsvoll. Man könnte ja vielleicht versuchen, statt auf die Gewinnung wahrer Urteile auf die Gewinnung widerspruchsfreier Urteile auszugehen. Das ist aber uur ein trügerischer rationalistischer Schein. Denn aller Widerspruch ist letzten Endes zurückführbar auf eine Unvereinbarkeit auf dem Gebiet der Tatsachen, auf die also auch hier zum Erweis der Gültigkeit dieses Prinzips wieder zurückgegriffen werden muß[2]).

---

[1]) Leipzig 1910. S. 167, bes. S. 171.

[2]) Ich muß mich an dieser Stelle mit einem so kurzen Hinweis begnügen, hoffe aber in einer späteren, speziell logischen Problemen gewidmeten Schrift des näheren auf diese Frage einzugehen.

Der Pragmatismus als Philosophie.

Bestimmung der Probleme des Pragmatismus.

Die erste und wichtigste Aufgabe, die der Darstellung und Kritik der pragmatistischen Behauptungen, als philosophischer Lehren, erwächst, ist eine genaue Bestimmung der Probleme, mit denen es der Pragmatismus zu tun hat. Zur Bestimmung dieser Probleme müssen wir uns zweier Methoden bedienen, einmal stehen die Formulierungen zur Verfügung, die die Pragmatisten selbst von ihren Problemen gegeben haben. Wo diese nicht hinreichen, müssen wir dann zweitens die Probleme dadurch bestimmen, daß wir sie als die Fragen zu den Antworten auffassen, die der Pragmatismus ohne klare Fragestellung gibt. So müssen wir diejenigen Fragen als Probleme feststellen, die sich aus dem Wesen des durch die erste Methode allgemein umrissenen Problemkreises ergeben.

James bestimmt den Pragmatismus in einer zweifachen Weise. Der Pragmatismus ist einmal eine Methode und außerdem eine bestimmte Wahrheitstheorie. Richtiger wäre es wohl wenigstens zu sagen, er wäre die Theorie einer Methode und eine Wahrheitstheorie, denndie Methode selbst ist natürlich nicht der Pragmatismus. Aber James legt ja auch Wert darauf, daß man seine Ausdrücke, wenigstens so weit sie sich in seinen populären Vorlesungen finden, nicht preßt. Beide aber, die Theorie der Methode und die Theorie der Wahrheit, haben einen engen Zusammenhang. Sie sollen nämlich

beide die Kriterien für das Recht oder Unrecht von Ansprüchen von Behauptungen geben. Und die Wahrheitstheorie ist eine Grundlage der Methodentheorie. Denn wenn es gelingt, eine Angabe über das Wesen der Wahrheit in der Weise zu machen, daß als zu ihr wesentlich gehörend ein Moment erwiesen wird, das unzweideutig erlebbar ist, so ergibt sich selbstverständlich daraus auch ein Kriterium für das Unrecht gewisser Ansprüche auf Wahrheit, — alle Behauptungen nämlich, die dieses Moment nicht enthalten, sind nicht wahr — und ein Kriterium für die Unmöglichkeit gewisse Probleme zu behandeln, jene Probleme nämlich, bei deren angenommener Lösung dieses Moment notwendig fehlen müßte. Hierauf wird sich die pragmatistische Methode doch letzten Endes reduzieren, daß sie solche Fragen von der Behandlung ausschließt, deren Lösung unmöglich scheint. So gefaßt hat sie zwar einen vernünftigen Sinn, nur ist sie gerade keine neue Entdeckung des Pragmatismus.

Eine genauere Formulierung der Probleme versucht James in seinem Aufsatz: „The pragmatic Account of Truth and its Misunderstanders“ [1]). Er wehrt sich dort dagegen, daß der Pragmatismus Behauptungen aufstelle über die Möglichkeit der Gewinnung wahrer Urteile. Das Problem des Pragmatismus liege tiefer. Er will die Wahrheit definieren. „Gleichviel ob irgend ein im Universum existierender Geist Wahrheit besitzt oder nicht“, er fragt, „was bedeutet der Begriff der Wahrheit seiner Idee nach?“ Was für eine Art von Gegenständen würden wahre Urteile sein, für den Fall, daß es sie gäbe?“ Die Antwort, die der Pragmatismus bietet, soll die möglichst vollständige Wahrheit, die man meinen kann, „absolute Wahrheit“, wenn man so will, ebenso umfassen, wie die relativste und unvollkommenste Art der Wahrheit. Diese Frage, was Wahrheit ihrem Wesen nach wäre, wenn sie existierte, ist offenbar eine Untersuchung rein spekulativer Art. Es ist keine Theorie über irgend eine Art von Wirklichkeit oder darüber, welche Art von Erkenntnis tatsächlich möglich ist; sie abstrahiert vollständig von allen Tatsachen“ [2]).

Hier wäre das Problem klar und deutlich formuliert. Der Pragmatismus will eine Theorie vom Wesen der Wahrheit sein,

[1]) Siehe Literaturverzeichnis.
[2]) l. c. S. 2.

also eine Theorie auf dem Grenzgebiet des Logischen und keine erkenntnistheoretische. Die Frage nach der Möglichkeit der Gewinnung wahrer Urteile ist nicht sein Problem. Das hindert JAMES aber nicht bei der Auseinandersetzung des fünften Mißverständnisses, das er so formuliert: „Der Pragmatismus erklärt nicht, was Wahrheit ist, sondern nur wie man dazu kommt", die beiden offenbar verschiedenen Probleme wieder zu vermischen. „Tatsächlich", so schreibt er, „sagt er uns beides, sagt uns, was sie ist, indem er uns sagt, wie man dazu gelangt — denn wozu gelangt man sonst, wenn nicht gerade zu dem, was die Wahrheit ist? Wenn ich Ihnen sage, wie sie zur Eisenbahnstation kommen, führe ich Sie damit nicht implizite zu dem „was", zu dem Wesen und der Natur dieses Gebäudes? Es ist ganz richtig, daß das abstrakte Wort „wie" nicht dieselbe Bedeutung hat, wie das abstrakte Wort „was", aber in dieser Welt konkreter Tatsachen können Sie die „wies" und „was" nicht auseinanderhalten. Die Gründe, aus denen ich es befriedigend finde, zu glauben, daß irgend ein Gedanke wahr ist, die Art, in der ich zu dieser Überzeugung komme, kann ja gerade selbst unter den Gründen sein, warum dieser Gedanke in Wirklichkeit wahr ist"[1]). Dieses wären die wesentlichsten Formulierungen, die JAMES seinem Problem gegeben hat. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß die Behauptungen, die JAMES aufstellt, sich keineswegs so streng auf die logische Sphäre beschränken, wie das mit seiner Problemstellung der Fall zu sein scheint. Es ist denn auch nur konsequent, wenn SCHILLER seinerseits den Nachdruck auf die erkenntnistheoretischen Probleme legt. „Wer sich ernsthaft mit, ich will nicht sagen der formalen Logik, wohl aber mit den Erkenntnisfunktionen des menschlichen Intellekts befaßt, wird, sobald er zur Theorie des wirklichen Erkennens kommt, mit einemmal dem Problem des Irrtums gegenüberstehen. Alle „logischen Urteile", wie er sie nennt, erheben den gleich kühnen Anspruch, ohne Rücksicht auf die Ansprüche anderer „wahr" zu sein. Und doch weiß er, wenn er sich nicht auf die allerformalste Betrachtung der „Wahrheit" beschränkt, daß die meisten dieser Sätze nur trügerisches Blendwerk sind. Sie sind nicht wirklich „wahr", und die Wissenschaft muß ihren Anspruch zurückweisen. Der Logiker hat demnach

[1]) l. c. S. 10.

diese Ablehnung von Ansprüchen, diese Auslese des wirklich „Wahren" von scheinbaren „Wahrheiten" zu begründen. Es gehört also zu seiner Wissenschaft, sowohl als „falsch" zu verurteilen, wie als richtig „anzuerkennen", d. h. Ansprüche auf Wahrheit zu werten.

Es ergibt sich demnach die Frage: Wie geht der Logiker hierbei vor? Wie unterscheidet er zwischen Sätzen, die, ohne „wahr" zu sein, Wahrheit beanspruchen, und Ansprüchen auf Wahrheit, welche berechtigt und als gültig zu erweisen sind? Wie werden gültige Wahrheiten von bloßen, als unberechtigt sich erweisenden, Ansprüchen unterschieden? Das sind unabweisliche Fragen, und keine Erkenntnistheorie, welche sie nicht zu beantworten vermag, verdient unsere Beachtung; sie zeigt nur eine Unvollständigkeit an, die eben so schmählich wie unbequem ist[1])."

In dieser Fragestellung sind nun allerdings Voraussetzungen enthalten, die noch einer besonderen Erörterung bedürfen. Einerseits ist es der Psychologismus, den wir nicht ungeprüft werden gelten lassen dürfen, andererseits die Universalstellung, die hier dem Logiker zugewiesen wird, als dem Mann, der über die Ansprüche auf Wahrheit zu entscheiden hätte. Überhaupt spielt das Verhältnis der Logik zur Psychologie bei SCHILLER eine wichtige und grundlegende Rolle.

Wenn wir nun von diesen Formulierungen der Pragmatisten selbst absehen und dazu übergehen, festzustellen, welche Probleme sich aus den pragmatistischen Behauptungen herausziehen lassen, und welches die Probleme sind, über die der Pragmstismus unvermeidlich Rechenschaft geben muß, so dürfen wir uns dabei im wesentlichen den Untersuchungen anschließen, die LOVEJOY hierüber in seinem Aufsatz: „The thirteen Pragmatisms" durchgeführt hat. Er unterscheidet vier voneinander unabhängige Theorien[2]). Erstens die pragmatistische Theorie der Bedeutung, zweitens die erkenntnistheoretisch irrelevante pragmatistische Theorie

[1]) Hum. S. 105, 106.

[2]) Daß LOVEJOY von 13 voneinander unabhängigen pragmatistischen Standpunkten spricht, ist nicht genau. Denn wenn auch zu dreien dieser Probleme mehrere pragmatistische Lösungen vorliegen, so sind doch diese eben nicht voneinander unbhängig, sondern der Pragmatist kann nur die eine oder die andere dieser Lösungen vertreten. Falls also diese vier Probleme wirklich als „die" pragmatistischen anzusehen sind, besteht jeder Pragmatismus im wesentlichen aus vier Behauptungen.

vom Wesen der Wahrheit, drittens die pragmatistische Theorie der Erkenntnis oder des Kriteriums der Brauchbarkeit von Urteilen, viertens die ontologische Theorie des Pragmatismus. Diese Einteilung scheint mir im wesentlichen die pragmatistischen Probleme zu erschöpfen. Es wird nur notwendig sein, bei den einzelnen Problemen noch gewisse Unterfragen zu stellen, die die Voraussetzungen betreffen.

Zunächst aber müssen wir die Festsetzung dieser vier Probleme als der pragmatistischen rechtfertigen, denn die Pragmatisten wie auch Darsteller des Pragmatismus haben ihre Richtigkeit bestritten. So hat z. B. Max Meyer in einem Aufsatz „The exact number of Pragmatisms“[1]) versucht gegen Lovejovs Aufstellungen Einwände zu erheben. Lovejoy hatte in seinem Aufsatz nicht die Absicht, den Pragmatismus zu widerlegen, er wollte nur die in der Literatur vorliegenden voneinander abweichenden Antworten auf dieselbe Frage sich gegenüberstellen und die sämtlichen und voneinander verschiedenen Fragestellungen, die alle unterschiedslos als Pragmatismus bezeichnet worden sind, auseinandersondern, damit allererst die Grundlage für eine fruchtbare Kritik geschaffen werde. Meyer nun seinerseits hält es für gar keinen Schaden, daß es so viele Pragmatismusse gibt. Ihm sind es noch viel zu wenig. Er meint, es gäbe ja auch so sehr viele Wissenschaften, ohne daß man „der Wissenschaft“ daraus einen Vorwurf machte. Warum soll es dann nicht auch viele Pragmatismusse geben können? Es ist leicht zu sehen, daß dieser Vergleich auf beiden Beinen hinkt. Denn die Wissenschaften unterscheiden sich durch ihren Gegenstand, auf den sie gerichtet sind, und ihre Gemeinsamkeit besteht in der Absicht und Grundmethode. Die verschiedenen Arten des Pragmatismus aber, die Lovejoy unterschieden hat, sind, was die Verschiedenheit der Probleme betrifft, bisher als solche nicht deutlich erkannt worden. Und es trifft den Pragmatismus natürlich kein Vorwurf darüber, daß er verschiedene Probleme behandelt. Für den wirklichen Vorwurf, der dem Pragmatismus zu machen ist, nämlich die Verschiedenheit der Antworten auf ein und dieselbe Frage, paßt aber der Vergleich mit den Wissenschaften nicht, denn es gibt auch nicht zwei voneinander verschiedene und sich widersprechende Wissenschaften

[1]) Journ. of Phil., Psych. & Scient. Meth. Juni 1908. Bd. V, 12.

von den Pflanzen, sondern nur eine Botanik. Obwohl aber MEYER auf der einen Seite sich dafür ereifert, daß es sehr viele Pragmatismusse geben soll, beeilt er sich doch auf der andern Seite, eine der von LOVEJOY glücklich getroffenen Unterscheidungen wieder einzureißen. LOVEJOY nämlich hatte behauptet, daß eine Theorie über die Bedeutung von Sätzen nicht dasselbe wäre, wie eine Theorie vom Wahrheitskriterium. MEYER nun glaubt dem nicht zustimmen zu können und versucht an einem Beispiel zu verdeutlichen, was Wahrheit und was Bedeutung sei. „Der Lehrer bringt dem Schüler in den Oberklassen bei, daß „das Licht in Ätherschwingungen besteht". Ist das eine Wahrheit oder eine Bedeutung? Der Satz hat sicher eine Bedeutung, denn er würde kaum seinen Weg in das Lehrbuch gefunden haben, wenn er bedeutungslos wäre. Und er enthält auch Wahrheit aus demselben Grunde. Können wir ihm nun seine Wahrheit nehmen und seine Bedeutung lassen, oder seine Bedeutung nehmen und seine Wahrheit lassen? Sicherlich würde kein Wissenschaftler das zugeben. Der Satz hat genau so weit Bedeutung — weder mehr noch weniger — als er Wahrheit enthält."[1]) Somit sollen also die Fragen nach der Wahrheit und nach der Bedeutung identisch sein. Ich habe diese sonst wenig belangreichen Ausführungen hier zitiert, weil sie ein außerordentlich charakteristisches Beispiel dafür sind, wie gering die Fähigkeit des Pragmatisten ist, sich auch nur der Probleme bewußt zu werden, die er behandeln will. Denn zweifellos hat der Satz: Das Licht besteht nicht in Ätherschwingungen, auch eine Bedeutung, ohne daß er deshalb wahr wäre. Wir werden also die Lovejoyschen Problemunterscheidungen beibehalten müssen, trotz des Einspruchs dieses Pragmatisten.

Aber auch von den wenigen deutschen Darstellungen des Pragmatismus hat eine Einspruch erhoben gegen eine Behandlung der Probleme des Pragmatismus in der Weise wie ich sie hier vorhabe. JACOBY nämlich schreibt in seinem Buch „Der Pragmatismus"[2]): „Ich nehme keinen Anstoß zu behaupten, daß der Pragmatismus bisher fast überall sehr unpragmatisch vertreten worden ist. Wenigstens wüßte ich mir keinen unpragmatischeren

[1]) l. c. S. 323.
[2]) Siehe Literaturverzeichnis.

und bedeutungsleereren Streit als den viel berufenen über den „Begriff" der Wahrheit. Was in aller Welt sollen wir mit diesem Streite anfangen? Man lasse doch die einen an das Abbilden denken, wenn sie von Wahrheit reden; die anderen an die Verwendbarkeit ihrer Aussagen. Auf den „Begriff" der Wahrheit und, was man jeweils unter „Wahrheit" verstanden wissen wolle, kommt es gewiß nicht an. Es kommt aber auf die Sache an. Es kommt darauf an, ob wir unsere Aussagen bilden werden: jederzeit nur mit Rücksicht auf ihre Übereinstimmung mit den behaupteten Tatsachen; oder ob wir sie bilden werden; jederzeit nur mit Rücksicht auf die Verwendung, deren diese Aussagen fähig sind. Auf unser tatsächliches Verhalten in der Bildung und Handhabung von Aussagen kommt es an: Wir mögen diese Aussagen nun „Wahrheit" nennen oder nicht.

Man wird zugeben müssen, daß dies der eigentliche, pragmatische Sinn des Pragmatismus ist: „Umgestaltung des philosophischen Wissenschaftsbetriebes".[1]) Für JACOBY ist also der Pragmatismus im wesentlichen „keine Philosophie, die bloße Lehre sein will, sondern ist eine Lehre, deren ganzer Sinn die Umsetzung in Tat ist".[2]) Nun ist aber Philosophie im wesentlichen nicht Tat. Ich habe an anderer Stelle auf die Beziehungen hingewiesen, die zwischen Weltanschauung und Philosophie bestehen und will mich hier nicht wiederholen. Die Behauptungen des Pragmatismus aber sind schließlich noch keine Tat. Mit den Taten können wir uns nicht auseinandersetzen. Wir müssen uns an die Lehren halten. Und da sagt JACOBY denn selbst: „Die pragmatische Lehre vom wissenschaftlichen Verhalten, wiewohl sie sachlich vom Gebrauch des Begriffes ‚Wahrheit' durchaus unabhängig ist, tut dennoch gut, von diesem Worte auszugehen, weil tatsächlich mit der Wahrheit einer Aussage ein pragmatischer Wert derselben Hand in Hand zu gehen pflegt."[3]) Er gibt allerdings der pragmatistischen Wahrheitstheorie eine ganz andere Bedeutung. Er will nicht leugnen, daß Wahrheit eben das ist, was alle, die dieses Wort gebrauchen, doch schließlich meinen, nämlich eine irgendwie geartete Zusammenstimmung mit dem Wirklichen. Er meint aber, das, worauf es dem Pragmatismus

[1]) l. c. S. 8, 9.
[2]) l. c. S. 7, 8.
[3]) l. c. S. 9.

ankäme, wäre, darauf hinzuweisen, daß es für ein Urteil noch eine andere Beziehung gäbe, als die der Wahrheit nach rückwärts, nämlich die der Brauchbarkeit nach vorwärts. JACOBY gibt zu, daß es bei den Pragmatisten oft genug so klingt, als ob ihre Aussagen solche über das Wesen der Wahrheit wären. Ja, aber leider klingt es nicht nur so, sondern die Pragmatisten haben gerade diesen Punkt mit aller wünschenswerten Deutlichkeit betont, und schließlich wird man sich doch bei der Bestimmung dessen, was Pragmatismus als philosophische Lehre ist, an die Aussagen der Pragmatisten halten müssen, soweit sie nicht widerspruchsvoll sind. Wer den Pragmatismus propagieren will, der mag es tun. Wer es aber tun will, weil die ihm zugrunde liegenden Behauptungen wahr sind, der wird auch über eben diese Behauptungen Rechenschaft geben müssen. Wir werden also trotz dieser Einsprüche nicht umhin können, die sachlich voneinander getrennten Probleme auch gesondert zu behandeln und zwar theoretisch zu behandeln, d. h. auf ihre Wahrheit hin zu prüfen.

Das Problem der Bedeutung.[1])

Das erste Problem also, mit dem wir es nunmehr zu tun haben, ist das Problem der Bedeutung. Was ist die Bedeutung eines Urteils? Wenn irgendwo JAMES sich mit Recht auf PIERCE beruft, so tut er es bei der Beantwortung dieser Frage. PIERCE schreibt nämlich: „Um den Sinn eines Gedankens zu entwickeln, ist es nur nötig, die Handlungsweisen zu bestimmen, die er hervorruft, denn der Sinn einer Sache besteht einfach in den Handlungsweisen, die sie impliziert.“ [2]) An einem Beispiel versucht er, seine Behauptung zu erläutern. Protestanten und Katholiken vertreten verschiedene Ansichten über die Transsubstantation. Die Protestanten geben (so meint PIERCE) im allgemeinen zu, daß Wein und Brot des Abendmahles nur Symbole für Fleisch und Blut Christi wären, wohingegen die Katholiken behaupten, daß im Sakrament wirklich Fleisch und Blut Christi vorhanden sei, obwohl diese alle sinnfälligen Erscheinungen von Brot und Wein

[1]) Das entsprechende englische Wort ist „meening“.

[2]) PEIRCE, Comment rendre nos idées claires (siehe Literaturverzeichnis) S. 47.

bieten. Diese beiden Behauptungen sollen sich nun im Grunde nicht unterscheiden, weil es keinerlei wahrnehmbare Momente gibt, die dazu dienen könnten, zwischen den beiden Angaben zu unterscheiden. Alles, was wir konstatieren können, bleibt sich gleich, welche Annahme wir auch zugrunde legen.[1])

„Die Handlungsweise ist für uns die ganze Bedeutung dieses Gedankens," so führt JAMES die Piercesche Lehre aus, „die konkrete Tatsache, die allen unseren noch so subtilen Gedankendistinktionen zugrunde liegt, ist diese: Keine dieser Distinktionen ist so subtil, daß sie in irgend etwas anderem bestünde, als in einer Unterscheidung, die das Handeln beeinflussen kann. Um also vollkommene Klarheit in unsere Gedanken über einen Gegenstand zu bringen, müssen wir nur erwägen, welche praktischen Wirkungen dieser Gegenstand in sich enthält, was für Wahrnehmungen wir zu erwarten und was für Reaktionen wir vorzubereiten haben. Unsere Vorstellung von diesen Wirkungen, mögen sie unmittelbare oder mittelbare sein, macht dann für uns die ganze Vorstellung des Gegenstandes aus, insofern diese Vorstellung überhaupt eine positive Bedeutung hat."[2])

„Alle Wirklichkeiten," so schreibt PIERCE an JAMES, „beeinflussen unser Handeln, und dieser Einfluß ist das, was sie für uns bedeuten. Ich pflege in meinen Vorlesungen die Frage so zu stellen: In welcher Beziehung wäre die Welt anders, wenn diese oder jene Alternative wahr wäre? Wenn ich nichts finden kann, das anders würde, dann hat die Alternative keinen Sinn."

„Das heißt," fügt JAMES hinzu, „die rivalisierenden Ansichten bedeuten praktisch dasselbe und eine andere als eine praktische Bedeutung gibt es für uns nicht."[3]) In BALDWINS Dict. o. Ph. & Ps. gibt JAMES folgende Bestimmung des Pragmatismus. Er ist „die Lehre, daß die ganze ‚Bedeutung' einer Ansicht in praktischen Folgen zum Ausdruck kommt, sei es in der Art eines einzuschlagenden Verhaltens oder in der Art zu erwartender Erfahrungen, wenn diese Ansicht wahr ist; diese Folgen wären anders, wenn sie nicht wahr wären und müssen verschieden sein von den Folgen,

---

[1]) Es ist charakteristisch für das Vorwalten des „Temperaments" in JAMES Pragmatismus, daß wir dasselbe Beispiel in ganz anderer Beleuchtung bei ihm finden.

[2]) Pr. S. 28, 29.

[3]) Pr. S. 29, 30.

durch die die Bedeutung anderer Lehren ihrerseits ihren Ausdruck finden. Wenn eine zweite Lehre keine anderen Folgen zeigen sollte, so muß sie in der Tat mit der ersten identisch sein und unterscheidet sich nur durch den Namen".

Um aber recht zu verstehen, wie diese Behauptungen gemeint sind, muß man sich an die Beispiele halten, die sich in der pragmatistischen Literatur zu ihrem Belege finden. JAMES zitiert eine Stelle aus einem Vortrage von OSTWALD, die zweifellos gut geeignet ist, zu erläutern, was der Sinn der pragmatistischen Bedeutungstheorie ist. „Seit etwa einem Jahrzehnt beschäftigen sich die Chemiker zunehmend mit den sogenannten tautomeren Stoffen, d. h. mit solchen, die nach ihrem chemischen Verhalten mehrere Konstitutionsformeln mit gleichem Rechte beanspruchen können; ich erinnere nur an den Azet-Essigester. Nun ist zur Erklärung dieser Eigentümlichkeit von der einen Seite die Theorie aufgestellt worden, dies rühre daher, daß ein labiles Wasserstoffatom beständig zwischen zwei verschiedenen Lagen in demselben Molekül oszilliere, woraus sich die beiden verschiedenen Konstitutionen ergeben. Von anderer Seite ist dagegen die andere Theorie aufgestellt worden, daß ein derartiger Stoff ein Gemisch von den beiden Isomeren sei, welche sich besonders leicht in einander verwandeln. Beide Ansichten bekämpften einander mit ziemlicher Heftigkeit und es wurden mancherlei Gründe für und wider angeführt; da aber keiner sich als durchschlagend erwies, so hörte der Streit schließlich ohne bestimmtes Ergebnis auf. Er wäre gar nicht angefangen worden, wenn man sich gefragt hätte, welcher tatsächliche oder experimentelle Unterschied bestehen müßte, je nachdem die eine oder die andere Ansicht richtig wäre. Denn es stellt sich heraus, daß ein solcher Unterschied gar nicht angegeben werden kann. Es war so als hätte jener Theoretiker des Brotbackens einen Gegner gefunden, der da behauptet hätte, daß nicht Heinzelmännchen, sondern Nachtelfen den Teig über Nacht gut machen." [1])

Es würde also hier nach JAMES die Bedeutung einer jeden der beiden sich entgegenstehenden Behauptungen in den experimentell nachweisbaren Tatsachen bestehen, die die Untersuchung der Gegenstände, über die die Hypothesen etwas aussagen, er-

[1]) Pr. S. 30.

geben. Oder richtiger, diese Tatsachen wären die Bedeutung der einen von den beiden Hypothesen, denn die andere hat überhaupt keine Bedeutung. Zu welcher von beiden Hypothesen gehören aber nun diese Tatsachen als Bedeutung? Zweifellos kann es nur so gemeint sein, daß sie zu der Hypothese gehören, aus der sie sich gedanklich, ohne zum Experiment zu greifen, ableiten lassen, aus der sie gewissermaßen vorhersagbar sind. Die Bedeutung eines Satzes besteht also in den tatsächlich eintretenden Folgen, die sich aus ihm vorhersagen lassen.

James wendet aber auf die pragmatistische Beleuchtung einiger metaphysischer Probleme ein ganzes Kapitel an und wir wollen uns daher noch an einem weiteren Beispiel orientieren, an dem der Entscheidung zwischen den Aufstellungen der Materialisten und der Theisten. „Was verstehen wir unter Materie? Welcher praktische Unterschied ergibt sich für uns daraus, daß der Weltlauf durch die Materie oder den Geist bestimmt wird?“ [1]) So lautet die Frage. James unterscheidet nun zwischem dem, was diese entgegengesetzten Behauptungen für die Erklärung der Vergangenheit und für die Erklärung der Zukunft zu leisten im stande sind. Nämlich „soweit die Vergangenheit der Welt inbetracht kommt, macht es nicht ein Jota Unterschied, ob wir sie als Werk der Materie betrachten, oder ob wir glauben, daß ein göttlicher Geist ihr Urheber war“.[1]) Angenommen, erstens die Welt wäre in diesem Augenblick zu Ende. Nehmen wir ferner an, daß es dem Theisten wie dem Materialisten gleich gut gelänge, das Geschehen in der Welt bis zu diesem Augenblick zu erklären, dem einen als ein Produkt der Bewegung der Atome, dem andern durch das Walten Gottes, so besteht zwischen beiden, da es keine Zukunft gibt, kein Unterschied. Beide Theorien sind identisch. „Der Pragmatist müßte folgerichtig sagen, daß die beiden Theorien, trotz ihrer so verschieden klingenden Namen, genau dasselbe bedeuten und daß ihr Streit ein bloßer Wortstreit ist.“ [2])

Ganz anders aber wird der Unterschied beider Theorien merklich, wenn es sich um die Zukunft handelt. Der Materialismus proklamiert einen Weltuntergang, eine Vernichtung alles

[1]) Pr. S. 59.
[2]) Pr. S. 60.

dessen, was jetzt zur Welt gehört. Er gibt uns keinerlei „Gewähr der Dauer für unsere idealen Interessen und die Erfüllung unserer letzten Hoffnungen".[1]) Nehmen wir aber einen Gott als in der Welt wirksam an, so kann die Welt wohl auch untergehen, „aber wir denken dann, daß Er auf die alten Ideale achtet und sie gewiß an irgendeinem anderen Orte zu Ehren bringen wird." „Die wahre Bedeutung von Materialismus und Spiritualismus liegt also nicht in haarspalterischen Abstraktionen über das innere Wesen der Materie oder über die metaphysischen Attribute Gottes. Sie liegt vielmehr in dem beiderseits ganz verschiedenen Apell an unser Gefühl und an unsere Handlungsweise, in der verschiedenen Gestaltung unserer Hoffnungen und Erwartungen und in all den fein verästelten Folgeerscheinungen, die diese Unterschiede mit sich bringen." [1])

Hier hat sich das, was die Bedeutung eines Satzes sein soll, schon wesentlich verschoben. Erstens, die Bedeutung von Sätzen, die sich auf die Vergangenheit beziehen, ist völlig unklar. Sollten es die Tatsachen sein, die vergangen sind? Oder liegt hier etwa eine von der üblichen Bedeutungstheorie garnicht abweichende vor? Vielleicht beschränken sich die Bedeutungstheorien überhaupt nur auf Sätze, die auf die Zukunft hinweisen oder aus denen sich wenigstens Sätze über zukünftiges Geschehen ziehen lassen. Hier wenigstens hat es diesen Anschein. In der Tat verhält es sich aber nicht so und wir werden noch darauf zu sprechen kommen. Zweitens aber, auch was die Bedeutung des Materialismus oder Theismus für die Zukunft betrifft, so ist sie jetzt anders bestimmt, als sie es vorher war. Es sind nicht mehr die Folgen, die sich aus dem Satz vorhersagen lassen, die seine Bedeutung ausmachen, nicht die Errettung der Ideale durch Gott soll die Bedeutung des Theismus sein. Wir würden ja dann auch als Lebende diese Bedeutung nie erfassen können, sondern die Gestaltung unserer Hoffnungen und unserer Erwartungen soll die Bedeutung sein. Die Bedeutung ist damit abhängig davon geworden, ob wir den Satz annehmen oder nicht, denn wenn wir ihn nicht annehmen, so kann sich natürlich auch seine Bedeutung nicht entfalten. Die Bedeutung eines Satzes besteht also hienach in den Konsequenzen, die sich aus seiner Annahme ergeben.

[1]) Pr. S. 66.

Sind schon diese beiden Bestimmungen der Bedeutung untereinander verschieden, so treffen wir bei SCHILLER noch auf eine dritte. „Eine Regel, die nicht angewandt wird, sondern abstrakt bleibt", so sagt er in dem Aufsatz „Pragmatismus und Humanismus", „regelt nichts und bedeutet nichts."[1]) Und er bestimmt das Wesen der pragmatistischen Methode dahin, „daß die Bedeutung einer Regel in deren Anwendung liegt".[1]) Schärfer noch sucht er das pragmatistische Prinzip zu fassen, wenn er sagt, „daß letzten Endes alle Bedeutung vom Zwecke abhängt".[1]) Diese Abhängigkeit der Bedeutung vom Zwecke zu vertreten erscheint SCHILLER auch deshalb so wichtig, weil er dadurch gegen die Trennung der Logik von der Psychologie Protest erhebt, „denn es ist ebenso klar, daß der Zweck ein psychologischer, als daß die Bedeutung ein logischer Begriff ist".[1]) Die gleiche Ansicht hat SCHILLER auch in anderen Aufsätzen vertreten, jedoch scheint mir die Formulierung dieser Stelle besonders prägnant. SCHILLER bestimmt in diesen Ausführungen nicht wie JAMES in den seinen, was die Bedeutung ist, sondern er stellt nur fest, was dazu gehört, damit ein Satz Bedeutung bekommt. Diese Bedeutung kommt nur zustande unter Voraussetzung eines Zweckes und ist als abhängig jedenfalls von den beiden Momenten zu denken, von dem Satz sowohl als von dem Zweck. Welche weiteren wirksamen Faktoren etwa noch in Betracht kommen, sagt SCHILLER hier nicht. So bleiben wir recht im Unklaren darüber, was nun eigentlich seiner Ansicht nach die Bedeutung ist. Allerdings erfahren wir an einer anderen Stelle noch so viel von ihr, daß sie eine psychische Tatsache sei, was aber auch keine allzu genaue Bestimmung ist. Hierauf werde ich zu Anfang des nächsten Kapitels noch einzugehen haben, wo ich das Verhältnis der Logik zur Psychologie nach pragmatistischer Auffassung darstellen werde. Aber genau genommen wissen wir noch nicht einmal, wie es gelingt, immer den Zweck ausfindig zu machen, der in der Lage ist, einem Satze zur Bedeutung zu verhelfen. Alles, was diese Bedeutungstheorie behauptet, läßt sich also folgendermaßen zusammenfassen: „Die Bedeutung eines Satzes ist abhängig von einem Zwecke und ohne Zweck hat ein Satz keine Bedeutung."

[1]) Hum. S. 111.

Dies wären zwei und einhalb Antworten, die der Pragmatismus auf die Frage nach der Bedeutung eines Satzes gibt. Wir werden uns jetzt zu ihrer Prüfung wenden müssen. Zunächst die erste Bestimmung macht nicht unwichtige Voraussetzungen. Wenn die Bedeutung eines Satzes in den Folgen besteht, die aus ihm vorherzusagen sind, so setzt sie voraus, daß überhaupt solche Folgen voraussagbar sind. Ist diese Voraussetzung bei allen Sätzen erfüllt? Keineswegs! Aus dem Satze „Karl der Große regierte von 768—814" lassen sich wirklich keine Folgen voraussagen. Es sei denn, daß diese voraussagbaren Folgen etwa die Daten wären, die sich über diese Tatsache in den Geschichtsbüchern vorfinden lassen. Oder aber welche Vorhersagen gestattet der Satz: „Ich habe diese Arbeit an meinem Schreibtisch geschrieben." Offenbar auch keine. Sind also diese Sätze bedeutungslos? Nun, es könnte ja sein, daß sich die beiden Bestimmungen James ergänzten und die Sätze so unter sich aufteilten, daß die eine die Bedeutung der Sätze bestimmte, die zufolge der anderen Bestimmung keine besäßen. Fragen wir also, welche Konsequenzen sich aus der Annahme des Satzes ergäben: „Karl der Große regierte von 768—814." Es könnte sich z. B. bei dem einen oder dem andern Leser vielleicht ein Zweifel erheben, ob diese Angabe richtig ist. Er greift zum Konversationslexikon Band K und überzeugt sich von der Richtigkeit dieses Datums. Alsdann wären dieser Zweifel und das Nachschlagen die Bedeutung des Satzes!

Die Absurdität dieser Ansichten leuchtet ja von selbst ein. Immerhin möchte ich noch auf einige Konsequenzen dieser Lehre aufmerksam machen. Erstens mal hat alles Sprechen und Schreiben gar keinen Sinn mehr. Denn der Leser kann die Bedeutung eines Satzes doch nur erfassen, indem er die Tatsachen erfaßt, die sich aus ihm voraussagen lassen. Wenn also auch einige Sätze eine Bedeutung haben, so kann sie der Leser doch nicht fassen, wenn er sich nicht zufällig gerade diesen Tatsachen gegenüber befindet. Zweitens ändert sich die Bedeutung eines Satzes fortwährend. Er besteht nämlich immer in den augenblicklich vorliegenden Tatsachen, die aus ihm vorhersagbar gewesen sind. Während also eben noch die Bedeutung des Gravitationsgesetzes in dem Fallen meines Federhalters bestand, besteht sie jetzt in der Bewegung der Himmelskörper, jetzt wieder im Untergang eines Schiffes. Kurz, es gibt überhaupt keine be-

stimmte Bedeutung, sondern die Bedeutung ist in beständiger Veränderung begriffen und nie ganz faßbar. Das Eigentümlichste dürfte aber doch das sein, wie der Pragmatist es anfängt, aus einem Satze überhaupt etwas vorherzusagen, ehe er seine Bedeutung kennt. Denn darauf läuft es doch hinaus. Die Bedeutung liegt in der Zukunft, die Vorhersage muß aber vor der Zukunft gemacht werden, sonst wäre es ja keine Vorhersage. Kann der Pragmatist aber aus bloßen Sätzen, ohne deren Bedeutung zu kennen, weissagen? Die Übersetzung eines fremdsprachlichen Werkes hat für ihn natürlich keinen Sinn, denn er erfährt die Bedeutung der Sätze in seiner Muttersprache so viel oder so wenig wie in der fremden.

Kurzum es lohnt wirklich nicht, hierüber weiter Worte zu verlieren. Meint der Pragmatismus, was er sagt, so versteht er ja diese Ausführungen nicht einmal, und einem anderen als dem Pragmatisten gegenüber habe ich sie gar nicht nötig zu machen. Meint er nicht, was er sagt — und so wird es wohl sein — so hat es auch wiederum keinen Zweck, hierbei sich aufzuhalten. Man wird nicht umhin können, an dem festzuhalten, was man bisher unter der Bedeutung verstanden hat, nämlich etwas, das überhaupt nicht in das Gebiet des Tatsächlichen im Sinne der materiellen und seelischen Welt gehört, das nicht geschieht, sondern in einer vielleicht schwer beschreibbaren, aber darum doch nicht abzuleugnenden, eindeutigen Beziehung zu dem Satze gehört.

Immerhin könnte jetzt noch die dritte Bestimmung von Belang sein. Sie will einmal, daß die Bedeutung eines Satzes anders wird je nach dem Zweck, zu dem sie in Beziehung gesetzt wird. Und dann, daß alle Bedeutung aufhört, wo kein Zweck ist. Nehmen wir also an — es wird dies die einzige sinnvolle Annahme sein — der Zweck soll für die Bedeutung mitbestimmend sein, um dessentwillen der Satz gesprochen und geschrieben wird. Wenn ich also einen Satz aus Schillers Aufsätzen zitiere, so hat dieser Satz gemäß dem ganz anderen Zweck, den ich mit seiner Zitation verfolgt, einen ganz anderen Sinn. Darf man aus der Gegensätzlichkeit unserer Zwecke vielleicht auch auf die Gegensätzlichkeit der Bedeutungen schließen, so habe ich eigentlich, wenn ich einen Schillerschen Satz widerlegt zu haben glaube, ihn

erst recht bewiesen, denn er bedeutet ja bei mir das Gegenteil von dem, was er bei SCHILLER bedeutet!

Den Fall der Bedeutungslosigkeit kann es aber, genau genommen, garnicht geben, da ja nach SCHILLER „alles Seelenleben zielstrebig ist“ [1]) und ohne Zweck ein Satz somit garnicht gesprochen oder geschrieben werden kann.

So bleibt also mit Rücksicht auf das erste Problem des Pragmatismus als Resultat, daß sämtliche Lösungen, die er gegeben hat, unhaltbar sind, ja wenn man es genau nimmt, daß er sich der Probleme nur im geringsten Maße bewußt geworden ist. Denn so sehr SCHILLER gerade das Problem des Irrtums in den Vordergrund rückt, sobald er glaubt, damit seinen intellektualistischen Gegnern Schwierigkeiten machen zu können, so wenig haben sich die Pragmatisten selbst an diesem Probleme orientiert, soweit es für ihre Bedeutungstheorien in Frage kommt.

Wenn man nun aber alle diese pragmatistischen Bedeutungstheorien durchgegangen ist, so wird man nicht umhin können, sich am Schluß zu fragen, wie es möglich ist, daß Männer, die doch sonst wissenschaftliche Leistungen aufzuweisen haben, derartig absurde Behauptungen aufstellen konnten und man wird sich nicht mit der bloßen Abfertigung beruhigen können, man wird auch nach einer Erklärung suchen. Und eine solche gibt es denn auch. Sie liegt in dem Doppelsinn, den auch das deutsche Wort „Bedeutung“ hat. Es schwebt dem Pragmatismus bei seinen Theorien das Wort Bedeutung im Sinne von Bedeutsamkeit, von Bewährung, von Wichtigkeit vor und unter diesem Gesichtspunkt kann man sich die pragmatistischen Behauptungen wenigstens verständlich machen — und auch wir werden das noch tun — nur daß sie nicht gerade „von Bedeutung“ sind.

Das Problem der Wahrheit.

Wenn man unter den zentralen Problemen des Pragmatismus noch eins als das allerzentralste bezeichnen darf, so ist es das Problem der Wahrheit. Das Problem ist alt, ja man möchte fast sagen abgedroschen und doch wird es immer und immer wieder zum Gegenstand der Kontroverse gemacht. Es ist diesem Problem so besonders schwer beizukommen, weil seine Behandlung seine

[1]) Hum. S. 112.

Lösung gewissermaßen vorausetzt oder wenigstens nach Prinzipien erfolgt, die erst in dieser Behandlung gerechtfertigt werden. Warum das kein circulus vitiosus ist, ist schon so oft ausgeführt worden, daß ich wohl mit Recht auf eine nochmalige Darlegung verzichten kann. Was sich aber nicht umgehen läßt bei einer Behandlung des Pragmatismus ist eine Auseinandersetzung mit den psychologischen Grundlagen und Voraussetzungen seiner Wahrheitstheorie. Zu deren Widerlegung werde ich mich zwar keiner neuen Argumente bedienen, aber die bisher bekannten, die übrigens alle Widerlegungen aus der Absurdität der Konsequenzen sind, reichen auch völlig hin. Es ist nur erforderlich, sie in der entsprechenden Weise anzuwenden. Wir werden uns also, ehe wir zu der Frage nach dem Wesen der Wahrheit kommen, nacheinander mit dem Verhältnis der Logik und Psychologie, mit der Aufgabe der Logik und mit dem Gegenstande, dem die Prädikate wahr und falsch zukommen, befassen müssen. Was die beiden ersten Punkte betrifft, so müssen wir uns dabei im Wesentlichen auf die einschlägigen Ausführungen SCHILLERS stützen, dürfen aber annehmen, daß sie auch die Ansicht JAMES darstellen, da er sich mehrfach die Verteidigung des Humanismus in philosophischen Zeitschriften hat angelegen sein lassen, und da diese Gedanken Voraussetzungen anderer, von JAMES ausgesprochener Behauptungen darstellen. Für den letzten Punkt finden wir Belegstellen reichlich bei beiden Schriftstellern.

Welches ist also das Verhältnis von Logik und Psychologie? SCHILLER hat diesem Problem einen besonderen Aufsatz gewidmet und entwickelt darin folgende Ansichten. Die Psychologie ist „zur Zeit am besten als eine deskriptive Wissenschaft zu bestimmen, die es mit der Beschreibung des seelischen Geschehens als solchem zu tun hat".[1]) Diese „Definition weist der Psychologie deutlich ein umfassendes Betätigungsgebiet, de facto den ganzen Bereich der unmittelbaren Erfahrung zu. Sie erkennt allem Erkennbaren eine psychologische Seite zu, sofern alles, um erkannt zu werden, mit unserer Erfahrung verknüpft und durch einen psychischen Prozeß erkannt werden muß". „So werden alle physischen Objekte und Probleme psychologisch, sobald wir fragen, wie es möglich ist, sie zu erfahren und ob der psychische Erfahrungsprozeß den Anspruch auf ihre ‚objektive Realität'

[1]) Hum. S. 140, 141.

verbürgt."[1]) Unter den seelischen Prozessen finden sich auch die Erkenntnisvorgänge, deren Beschreibung daher der Psychologie zufällt. „Da nun der Erkenntnisprozeß natürlich Erkenntnis erzeugend und in diesem Sinne wertvoll ist, so folgt(!), daß Erkenntniswerte einen passenden Gegenstand psychologischer Beschreibung bilden. Das Geistesleben ist von Natur aus von ethischen, ästhetischen und Erkenntnis- oder „logischen" Werten erfüllt, deren Vehikel es ist. Die Psychologie hat demnach offenbar die Aufgabe, diese Tatsache zu verzeichnen und diese Werte zu beschreiben. Erkenntniswerte sind, als psychische Gebilde, Tatsachen der Psychologie. Ihre spezifische Beschaffenheit macht sie dann auch zu Objekten der Logik, und diese Beschaffenheit ist die, daß sie Ansprüche auf Wahrheit sind, und die Prädikate ‚wahr' und ‚falsch' anwenden, genau so, wie etwa ethische Urteile die Prädikate ‚recht' und ‚unrecht' gebrauchen."[2]) Da nun aber der Anspruch auf Wahrheit sehr oft zu unrecht erhoben wird, so bedarf es einer Wissenschaft, die über solche Ansprüche entscheidet, und die somit aus der Psychologie „stetig, vernünftig, widerspruchslos"[3]) hervorgeht. Diese Wissenschaft ist die Logik. „Sie läßt sich definieren als die systematische Bewertung des tatsächlichen Erkennens. Sie ist eine normative Wissenschaft, weil sie nicht nur beschreibt, sondern auch vorschreibt."[3]) Diese Wissenschaft ist aber nur dem Bedürfnis entsprungen, zwischen widerstreitenden Behauptungen zu entscheiden, und man würde ganz ohne sie ausgekommen sein, wenn nicht unsere Irrtümer uns zu ihrer Aufstellung gedrängt hätten. Es sind somit dieselben Erkenntniswerte, die in der Psychologie und der Logik zur Behandlung vorliegen und die Untersuchung des vorliegenden psychologischen Materials ist eine unerläßliche Vorbedingung der logischen Bewertung. Da aber der Logiker für gewöhnlich von bestimmten seelischen Momenten absieht, so läuft er hierdurch ein gewisses Risiko. „Daher kann der formale Logiker als solcher niemals den Anspruch erheben, die letzte Entscheidung über die Geltung eines Argumentes zu fällen. Nie kann er durch seine ‚Regeln' die Prüfung seines ‚materialen' Wertes ausschließen; wie vollkommen auch sein Syllogismus in formaler Hinsicht sein mag,

[1]) Hum. S. 141.
[2]) Hum. S. 141, 142.
[3]) Hum. S. 143.

so kann doch dessen wirkliche Anwendung einen verderblichen Fehler aufweisen, wie grotesk auch dessen formaler Irrtum ist, so kann doch durch dessen Verwerfung ein Weg zur Wahrheit versperrt werden. Er wird sich daher, wenn er klug ist, nicht allzuviel darauf einbilden, daß er die Denker daran erinnert hat, womit sie es zu tun haben, und inwiefern ihre Gedanken die von ihnen angestrebten Ziele erreichen. So kommt die Beweislast jedenfalls jenen zu, welche behaupten, der Logiker könne die Irrelevanz irgend einer psychischen Tatsache annehmen.

Ferner kann man nie wissen, ob nicht die richtige Antwort auf einen „logischen" Anspruch auf psychologischem Gebiet liegt und nicht als eine psychologische Erklärung auftritt. So wird gewöhnlich eine Behauptung, das Welträtsel gelöst zu haben, nicht auf „logische" Weise widerlegt, sondern durch eine Untersuchung des „Geisteszustandes" dessen, der dies behauptet und es werden die Offenbarungen von mystischen Ekstasen als psychopathologische Fälle behandelt. Kurz, wir wissen, daß es töricht ist, mit dem Geistesgestörten zu diskutieren, und daß es selbst beim Verkehr mit dem Normalen gewöhnlich wirksamer ist, zu überreden, als zu überzeugen."[1])

Seltsam sind diese Ausführungen immerhin. Zu Anfang sollte die Logik die systematische Bewertung unserer Erkenntnisse sein. Jetzt aber wird dem Logiker wieder gesagt, daß es mit seiner Bewertung nicht so weit her sei. Und dann ist es merkwürdig, daß logische Ansprüche durch psychologische Erklärungen beseitigt werden können. Man kann doch aus der Tatsache, daß Robert Mayer in das Irrenhaus überführt werden mußte, keinen Einwand gegen seinen Satz von der Erhaltung der Energie herleiten. Ja, selbst wenn er schon zur Zeit der Aufstellung des Satzes geisteskrank gewesen wäre, so könnte das den Satz immer noch nicht erschüttern. Nicht auf das Diskutieren mit dem Geistesgestörten kommt es an, sondern darauf, ob er recht hat oder nicht. Daß das Überreden wirksamer ist als das Überzeugen, wenigstens der Mehrzahl der Menschen gegenüber, das wird kaum zu leugnen sein. Was hat das aber mit der Logik zu tun?

Schiller sucht den Zusammenhang beider Wissenschaften noch im Einzelnen zu begründen, dadurch, daß er zeigt, daß

[1]) Hum. S. 145.

„1. ohne Prozesse, welche zugestandenermaßen psychologisch sind, das Auftreten einer Erkenntnis oder auch nur eines Gedankens unmöglich ist, und daß 2. alle Prozesse, welche als wesentlich und spezifisch „logisch" gelten, eine scharf ausgeprägte psychologische Seite haben, und daß ihre logische Behandlung stetig aus ihrer psychologischen Natur sich entwickelt."[1])

Nun, das erste zu beweisen ist zwar nicht schwer, aber überflüssig. Denn die Logik will nicht, wie SCHILLER meint, „die wirkliche Natur des Denkens darstellen"[1]), denn das ist ja eben Aufgabe der Psychologie und auch SCHILLER hatte es so festgesetzt. Zudem würden auf diese Weise alle Wissenschaften in dieselbe Abhängigkeit von der Psychologie geraten wie die Logik, da sie alle Erkenntnisvorgänge voraussetzen. Es ist dann nur erstaunlich, warum nicht der Inhalt aller Wissenschaften sich so oft geändert hat, als die Psychologie in ihren Grundvesten erschüttert worden ist.

Die zweite Behauptung scheint schon schwieriger; denn sind wirklich „Gewißheit" und „Selbstevidenz" „fundamentalste logische Begriffe" oder „Notwendigkeit" und „Wahrheit" „Beschreibungen von psychischen Tatsachen?" Und ist wirklich „die Verlegenheit des Logikers bei der Unterscheidung ‚logischer' von ‚psychologischer' Notwendigkeit und Evidenz",[3]) wo sie vorhanden ist, ein Beweis dafür, daß es einen solchen Unterschied nicht gibt? An einer der „fundamentalen logischen Operationen", dem „Bedeuten"[4]) will ich hier zeigen, wie sich SCHILLER den Zusammenhang von Logik und Psychologie denkt. Er weist darauf hin, daß die Bedeutung eines Satzes von dem Zweck und dem Zusammenhang abhängig ist, in dem dieser Satz steht. Diese Bedeutung, in der der Satz gebraucht wird, hängt auch vor allen Dingen von der Person ab, die ihn ausspricht. Es macht einen großen Unterschied für den Wert einer Bedeutung aus, ob sie von einem Narren oder einer großen Autorität ausgesprochen wird und diese Tatsache darf gleichfalls nicht von der Logik unberück-

[1]) Hum. S. 146.
[2]) Hum. S. 147.
[3]) Hum. S. 198, 199.
[4]) Hum. S. 150 ff.

Ich wähle gerade dieses Beispiel, weil ich das Problem der Bedeutung schon vorhin in einem besonderen Kapitel behandelt habe und somit darauf nicht von neuem einzugehen brauche.

sichtigt bleiben. Schließlich ist die Mehrdeutigkeit eines Satzes eine zu bekannte Tatsache, als daß die Logik stillschweigend an ihr vorbeigehen dürfte. „So hat das Urteil ‚Schmidt ist rothaarig' so viele ‚Bedeutungen', als es vergangene, gegenwärtige und mögliche ‚Schmidt', von denen es (richtig oder unrichtig) ausgesagt werden kann, sowie Anlässe gibt, bei denen es gefällt werden kann", schreibt SCHILLER in einer Anmerkung.[1]) „So ist denn auch die logische Untersuchung der Bedeutung sinnlos, solange diese psychologischen Präliminarien nicht erledigt worden sind."[2])

Man darf eigentlich all das zugeben und kann zum Schluß nur fragen, was hat das alles mit der Logik zu tun? Die Feststellung der Bedeutung ist doch wirklich nur eine Voruntersuchung, ehe der Logiker überhaupt etwas mit der Sache zu tun bekommen könnte. Seit wann hat man es denn in der Logik oder — fügen wir gleich hinzu — in der Erkenntnistheorie mit Wortfolgen zu tun und der Bestimmung ihrer Bedeutung? Nein, vielmehr liegt die Bedeutung in dem Satze vor, die Bedeutung ist das unmittelbar Gefaßte und der Satz dazu ganz sekundär. Daß es Fälle gibt, in denen die Bedeutung nicht unmittelbar gefaßt und statt dessen der Satz beachtet wird, ist richtig, aber kein Einwand. Denn mit noch so vieler Logik kann es niemals gelingen, die Bedeutung eines Satzes herauszubringen.[3])

Was es aber gar für einen Unterschied für die Logik machen soll, ob ein Narr oder eine große Autorität einen Satz ausspricht, wird man nicht leicht einsehen können. Zeigen sich doch sonst die Pragmatisten nicht so autoritätsgläubig, daß sie der bloßen Autorität logische Relevanz zuschreiben sollten.

Aber wer hätte es nicht schon längst bemerkt, daß vor allen Dingen der Pragmatismus Logik und Erkenntnistheorie nicht unterscheidet. In welcher Logik findet denn der Pragmatist Beschreibungen der Denkvorgänge? Wo wird in der Logik überhaupt das Denken als psychologische Funktion erwähnt, es sei denn auf

[1]) Hum. S. 153.

[2]) Hum. S. 152.

[3]) Ich habe kürzlich einen Streit darüber gelesen, was die Worte NAPOLEONS zu GOETHE „Voilà un homme" bedeuten. Es waren aber Philologen, die darum stritten. Ich habe nicht gelesen, daß ein Logiker sich hineingemischt hätte und würde es auch für ganz selbstverständlich gehalten haben, wenn ihn der Philologe wegen Gebietsüberschreitung auf die Finger geklopft hätte.

der ersten Seite, wo in den meisten Logiken diese Wissenschaft ganz unzutreffend als Lehre vom Denken bezeichnet wird. Es ist ja begreiflich, daß der Pragmatismus, für den die Aussagen der Autorität so hohen Wert zu haben scheinen, sich hieran hält. Wenn er aber an den Autoritäten zu rütteln wagt, so wäre es besser, auf diese Definition als inkongruent mit dem ganzen Inhalt der Logik hinzuweisen, als sich allein an diese Bestimmung zu halten, und den ganzen Inhalt zu vernachlässigen.

Die Erkenntnistheorie allerdings steht der Psychologie nicht so ganz fern wie die Logik. Sie muß die psychologischen Vorgänge wenigstens berücksichtigen, wenngleich sie auch selbst weder nur ein Zweig der Psychologie ist, noch eigentlich aus ihr „stetig" hervorwächst.

Die Logik aber jedenfalls hat es mit ganz anderen Gegenständen zu tun. Das Material, auf das sie sich bezieht, ist nicht psychischer Natur. Denn es gibt außer dem sprachlichen Satz und den psychischen Vorgängen, die sich an ihn anschließen, eben noch ein Drittes, das ihren wirklichen Gegenstand ausmacht. Wir können versuchen, uns das in folgender Weise klar zu machen. Wenn ein beliebiges Urteil vorliegt, so haben wir es vor der Verständigung über das, was als Urteil im engeren Sinne verstanden werden soll, nicht mit einem einheitlichen Gebilde zu tun und ich nenne das noch ungeschiedene Ganze den Urteilskomplex. Innerhalb dieses sondern wir zunächst aus den sprachlichen Satz, in dem das Urteil formuliert ist. Ein davon verschiedenes Moment ist der psychische Vorgang, das Urteilen oder Fällen eines Urteils. Sehen wir ab von dem Tatbestand, über den das Urteil gefällt wird, so ist ein drittes Moment nicht ohne weiteres festzustellen. Und doch können wir uns sofort davon überzeugen, daß es ein solches geben muß. Nehmen wir an, in einer größeren Gesellschaft wird ein Urteil ausgesprochen und von anderen wiederholt. Sätze liegen dann mehrere vor, psychische Vorgänge viele, so viele als Sprecher und Hörer sind, aber bei alledem gibt es doch etwas, was sich gleich bleibt, numerisch einfach und identisch gegenüber der Vielheit von Sätzen und Vorgängen ist. Denn alle diese Sätze bedeuten doch eben dasselbe. Alle diese Leute können nur gemeinschaftlich von etwas sprechen, weil ihre Sätze lediglich verschiedene Ausdrücke eines und desselben sind. Ich will dieses den verschiedenen Vorgängen gegenüber identische die ideale Urteils-

komponente nennen.[1]) Diese ist wohl der eigentliche Kern des Urteils. Gäbe es das nicht, so könnten nie zwei sprachlich verschiedene Sätze dasselbe bedeuten. Also könnte es auch keine Übersetzung geben. Wer aber meint, daß auch zwei sprachlich verschiedenen Sätze dasselbe im seelischen Gefüge des Hörenden entsprechen könnte, der übersieht, daß es höchstens gleiche Prozesse sein können, die sich der Aufnahme der beiden Sätze anschließen, aber nicht ein und derselbe Prozeß. Jedoch auch die Gleichheit dieser Prozesse besteht eben in ihrer entsprechenden Stellung zur idealen Urteilskomponente. Anderenfalls könnte ja auch nie ein Satz endgültig widerlegt werden. Hätte ich eben gezeigt, daß das Urteil $4+6=11$ falsch ist, so könnte bei einem anderen Menschen sich ein anderer seelischer Vorgang an diesen Satz anschließen, den ich noch nicht mitgetroffen hätte. Eine Verständigung könnte es überhaupt nicht mehr geben, denn es fehlte eben das, wofür die Sätze Verständigungsmittel sind. Dürfen wir uns also dessen versichert halten, daß es ein solches drittes Moment neben dem Satz und dem seelischen Vorgang gibt, so muß es auch eine Wissenschaft hiervon geben. Wenn es aber die Grammatik mit dem Satz und die Psychologie mit dem seelischen Vorgang zu tun hat, so bleibt für die Logik nur die dritte Komponente übrig und mit ihr hat es die Logik denn auch tatsächlich zu tun[2]), wovon man sich nicht nur aus HUSSERLS „Logischen Untersuchungen", Bd. I[3]), sondern auch durch einen Blick in irgendeine Logik überzeugen kann, wenn man nur nicht bei den Präliminarien stehen bleibt, sondern auf das, was sie entwickelt, achtet.

Besonders hinweisen möchte ich aber auf die ganz ähnliche Argumentation dem Pragmatismus gegenüber bei SWITALSKI[4]). „Ein jedes Urteil weist eine zweifache Seite auf: es ist ein Erlebnis, wie jedes andere seelische Erlebnis, hat aber ferner einen ganz bestimmten, ihm allein zukommenden Sinn. Das Urteilserlebnis

[1]) Daß dieses identische Moment nicht einfach der Tatbestand sein kann, erhellt aus den falschen Urteilen, wo der Tatbestand ja eben nicht in das Urteil eingeht. Ich glaube, daß diese „ideale" Urteilskomponente als mit der „Bedeutung" identisch anzusehen ist, muß aber die genaue Erwägung dieser Frage einer zukünftigen logischen Arbeit überlassen.

[2]) Es soll dies keine vollgültige Disjunktion sein, sondern nur ein Hinweis in der Form der Disjunktion.

[3]) Halle a. S. 1900.

[4]) Siehe Literaturverzeichnis.

kommt und geht, es ist in den zeitlichen Fluß unseres Seelenlebens dynamisch verflochten; der Urteilssinn ist an sich zeitlos: Es hat keinen Sinn zu sagen, „2 × 2 sei nicht 4, sobald ich nicht daran denke".[1]) Offenbar kommt es nach ihm auch JAMES nur auf diese Seite des Erlebnisses an: „Er meint den Sinn des Urteils. Nur so kann er ja von einander ‚widersprechenden' Urteilen reden. Nur so ‚verheißen' uns unsere Erfahrungen etwas. Nur unter dieser Bedingung kann man schließlich auch von einer ‚Bewahrheitung' der Urteile reden. Ist das aber einmal eingeräumt, dann ist auch die selbständige Bedeutung der Erkenntnis, d. h. die Möglichkeit einer rein theoretischen, von praktischen Interessen absehenden Behandlung der Forschungsprobleme im Prinzip zugestanden. Denn der ‚Sinn' einer Aussage ist den Gesetzen des seelischen Lebens entrückt, er ist ein für allemal bestimmt, er besitzt seine genau umgrenzten Merkmale und ist mit ihnen in ein Reich idealer Beziehungen verwoben, das von uns beim Erkennen nicht geschaffen, sondern erkannt wird. Die ‚Wahrheit' der Aussage hängt nur von der Widerspruchslosigkeit der sie konstituierenden Inhalte und ihrer Beziehungen (Denkrichtigkeit) und von der Genauigkeit ab, mit der ihr ‚Sinn' dem Gegenstande, auf den er sich bezieht, entspricht (Sachlichkeit). Deren ‚Sinn' (oder die ‚Intention') der Aussage wird ‚erfüllt', wenn er idealiter mit dem Gegenstande zusammenfällt. Die Aussage ‚bewährt' sich also nicht, indem sie ‚wirkt'; sie ‚wirkt' vielmehr, d. h. ihr Sinn dient als Richtschnur des Handels, weil sie wahr ist, weil ihr ‚Sinn' als objektiv bedingt, als sachlich zutreffend durch einen reinen Denkakt erkannt ist.

JAMES gibt übrigens eine solche reine, d. h. von Rücksichten des Handels unbeeinflußte Erkenntnistätigkeit stillschweigend zu: wenn nach seiner Behauptung eine Hypothese sich bewährt, sobald ihre ‚Konsequenzen' richtig sind, so muß es doch zunächst eine ideale Gesetzmäßigkeit geben, nach der ich imstande bin, aus einer Hypothese ‚Konsequenzen' zu ziehen.[2])

Wie steht es aber mit der Aufgabe der Logik nach Schiller? Er definiert sie, wie wir schon gesehen haben, „als die systematische Bewertung des tatsächlichen Erkennens"[3]) und nennt sie

[1]) l. c. S. 39.
[2]) l. c. S. 40, 41.
[3]) Hum. S. 143.

eine normative Wissenschaft. Nun mir scheint, daß die Logik zu dieser Bewertung in keiner Weise in der Lage ist. Wahrscheinlich würde sich auch jede Wissenschaft mit Recht empören, wenn man ihr zumuten wollte, alle ihre vermeinten Erkenntnisse einem logischen Forum zu unterbreiten, das darüber zu entscheiden hätte, was davon anerkannt wird und was zu verwerfen ist. Wie sollte die Logik aber auch zu dieser Richterstellung befähigt sein? Wer mathematische Sätze auf ihre Richtigkeit hin prüfen will, muß sich doch mit der Mathematik beschäftigen, d. h. mit dem Gegenstandsbereich, auf das die Urteile abzielen. Die Untersuchung über die Richtigkeit chemischer Theorien kann nur durch chemische Versuche geführt werden und so geht es in jeder Wissenschaft und nie und nirgend kann der Anspruch eines Urteils einer anderen Wissenschaft durch logische Untersuchungen, d. h. Untersuchungen im Gegenstandsgebiete der Logik entschieden werden. Selbstverständlich ist es möglich, die in der Logik festgestellten Resultate in den anderen Wissenschaften zu verwerten, so gut man die Erkenntnisse der Physik in der Biologie verwertet. Es soll auch gar nicht geleugnet werden, daß die Logik in viel höherem Maße eine Grundlage der anderen Wissenschaften bildet, als die Physik für die Biologie. Darum bleibt aber das Gegenstandsbereich der Logik doch immer verschieden von dem der anderen Wissenschaften. Vor allen Dingen aber kann die Logik in den anderen Wissenschaftsgebieten immer nur eine hypothetische Anwendung finden in der Form: Wenn dieser Satz wahr ist, so ist jener falsch oder so folgt das und das. Aber, daß dieser Satz wahr ist, vermag die Logik letztlich niemals zu entscheiden.

Nicht einmal die Erkenntnistheorie vermag das. Sie vermag wohl Angaben über die Weisen gültiger Erkenntnisse zu machen, aber die Anwendung dieser Weisen muß sie völlig den Einzelwissenschaften überlassen. Auch ist die Logik keine normative Wissenschaft, wenngleich aus ihr, wie aus sämtlichen anderen Wissenschaften auch, Normen gezogen werden können. Aber die Sätze der Logik selbst sind keine Normen. Die Logik sagt nicht „Widersprich dir nicht selbst", sondern sie sagt, daß von zwei Urteilen, die sich widersprechen, nur eins wahr sein kann. Die Logik ist also, weit entfernt eine systematische Bewertung des tatsächlichen Erkennens zu sein, vielmehr die Wissenschaft von den logischen Gebilden, den Begriffen, Urteilen und Schlüssen und

zwar eben den idealen Komponenten dieser Gebilde. Sie hat deren Struktur zu untersuchen, ihre Zusammenhänge und Beziehungen.

Auch JAMES hat eine etwas merkwürdige Ansicht von der Logik, wenn er sagt: „Die Tätigkeit der Logik besteht darin, vom einzelnen das zu prädizieren, was von der Gattung wahr ist."[1]) Dieser Ausdruck enthält eine seltsame Mischung aus der Schillerschen und der intellektualistischen Bestimmung, indem er einerseits die Logik als eine universelle Tätigkeit auffast, andererseits aber doch mehr nach der Lehre vom Schluß schielt, die eine wirkliche Aufgabe der Logik ist.

Was nun speziell das Problem der Wahrheit angeht, so ist sehr schwierig zu entscheiden, in welcher Disziplin es seine Stelle hat. Zweifellos greift es über die Logik in gewisser Weise hinaus; ebenso sicher ist es kein rein erkenntnistheoretisches Problem, wie es die Frage nach dem Kriterium der Wahrheit ist. Es scheint ein Problem zu sein, das zwischen der Logik und der Erkenntnistheorie liegt, zu beiden Beziehungen hat, aber dennoch in einem eigenen und besonderen Boden wurzelt.[2])

Ehe wir uns aber dem Wahrheitsproblem in seinem Kern selbst zuwenden, wollen wir uns noch kurz darüber unterrichten, welche Gebilde überhaupt als wahr zu bezeichnen sind. Denn das ist klar, daß eine solche Kategorie Voraussetzungen enthält, die sie in ihrer Anwendbarkeit beschränken. So kann man z. B. von Farben oder Tönen nicht sagen, daß sie wahr oder unwahr wären. Man trifft damit auf nichts.

Sehen wir also zu, auf welche Gebilde die Pragmatisten selbst diesen Begriff anwenden.

JAMES bietet hier die größte Anzahl von Variationen. An der einen Stelle spricht er von einem wahren Satze[3]), an einer andern Stelle von wahren Vorstellungen[4]), an einer dritten ist die Wahrheit ein Vorgang[4]) und zwar der Vorgang der Verifikation, was nicht hindert, daß kurz darauf wieder die einen Verifikations-

[1]) Pr. S. 87, 88.

[2]) Nur um Spezialuntersuchungen über diese Frage hier aus dem Wege zu gehen, bezeichne ich im Folgenden die Frage nach dem Wesen der Wahrheit einfach als eine logische und die Frage nach dem Kriterium der Wahrheit als eine erkenntnistheoretische.

[3]) Pr. S. 128.

[4]) Pr, S. 126.

prozeß auslösende Vorstellung wahr ist.[1]) Dann wieder wird die Wahrheit von einem Bewußtseinszustand prädiziert.[1])

Die merkwürdigste Bestimmung ist aber die folgende: „Wahr im buchstäblichen Sinn ist einzig und allein die Wirklichkeit, die wir kennen, und diese ist, wie die Erkenntnistheoretiker lehren, sinnenfällige Wirklichkeit, der Strom unserer Wahrnehmungen und Gefühle, wie diese sich abspielen.“[2]) Und das behauptet er, obwohl er später schreibt: „Die Tatsachen selbst sind dabei nicht wahr, sie sind einfach. Wahrheit ist die Funktion unserer Urteile.“[3]) Und in dem Aufsatze „The pragmatic Account of Truth and its Misunderstanders“[4]) schiebt er sogar diese Verwechselung wieder seinen Gegnern in die Schuhe. „Ich hege den Verdacht, daß unter dieser Verwechselung (des Intellektualisten zwischen der Bestimmung dessen, was Wahrheit ist und der Art, wie man dazu gelangt) die noch tiefere liegt, daß er nicht genügend zwischen den beiden Begriffen Wahrheit und Wirklichkeit unterscheidet. Wirklichkeiten sind nicht wahr, sondern sie sind; und Ansichten sind wahr über sie. Aber ich hege den Verdacht, daß im Geiste des Antipragmatisten die beiden Begriffe manchmal ihre Attribute vertauschen. Die Realität wird, so fürchte ich, so behandelt, als ob sie ‚wahr‘ wäre und umgekehrt.“[5]). Es ist diese Gegenüberstellung lehrreicher dafür, wie wenig die Pragmatisten Grund haben, sich über ihre Kritiker zu beklagen, als für James wirkliche Ansicht und ich lasse diese Bestimmung daher auch in der Folge unberücksichtigt.

Also Sätze, Vorstellung, Prozesse, Bewußtseinszustände und Urteile können wahr sein!

Bei Schiller finden wir den klaren und bündigen Ausdruck: „Psychologische Prozesse sind die Träger der Wahrheit und logischer Wert ist in psychologischen Tatsachen oder sonst nirgend zu finden.“[6]).

Wie es scheint, ist nun die Schillersche Formulierung die umfassendere, denn alle die Gegenstände, die James anführt, sind

---

[1]) Pr. S. 128.
[2]) Pr. S. 121.
[3]) Pr. S. 142, 143.
[4]) Siehe Literaturverzeichnis.
[5]) l. c. S. 8.
[6]) Hum. S. 93.

entweder wirklich psychischer Natur oder werden doch von ihm dafür gehalten. Auch SCHILLER bezeichnet übrigens gelegentlich Sätze als die Gegenstände der Beurteilung wahr und falsch und wenn wir schon JAMES nicht immer beim Wort nehmen dürfen, können wir doch bei SCHILLER sicher sein, daß er diese als psychische Gegenstände betrachtet. Im wesentlichen sollen also psychische Prozesse Träger der Wahrheit sein, wobei auch das Wort Prozeß noch etwas sehr weitherzig zu behandeln ist, denn Vorstellungen sind sicher nicht Prozesse im eigentlichen Sinn.

Ich würde mich in endlosen Wiederholungen verlieren, wenn ich hier und in allen anderen später noch in Betracht kommenden Stellen immer wieder dasselbe Argument von der Notwendigkeit der Annahme eines nichtpsychischen Urteilsmomentes eben der idealen Komponente ausführen wollte. Wird diese einmal zugegeben, so ist sie der selbstverständliche Träger der Wahrheit und die prinzipielle Differenz mit dem gesamten Pragmatismus ist eben die, daß er das Ideelle leugnet. Es gibt das Seelische und für SCHILLER auch noch die ὕλη, das böse Prinzip gewissermaßen, das, was uns Widerstand leistet. Etwas anderes gibt es nicht. Warum nicht? Weil es sich nicht so klar und leicht dem Bewußtsein darstellt, wie das Seelische und Materielle. Es bedarf einer gewissen Vorurteilsfreiheit (und nicht Voreingenommenheit, wie die Pragmatisten gern glauben machen möchten), das Gebiet des Ideellen in seinem Bestand anzuerkennen[1]). Denn hiermit wird ein Gebiet anerkannt, dessen Erforschung sich die allergrößten Schwierigkeiten entgegensetzen und es ist gar kein Wunder, daß seine Untersuchung nicht den glatten Erkenntnisfortgang nimmt, der den übrigen, insbesondere den Naturwissenschaften gegenwärtig beschieden zu sein scheint. Es ist vielmehr erstaunlich, daß schon so viel auf diesem Gebiete zuverlässig bestimmt ist. Dadurch daß der Pragmatist auf diese Schwierigkeiten hinweist, die die Philosophen nicht so leicht überwinden können, vermag er wirklich nicht das Bestehen eines Reiches des Ideellen

[1]) Der Fall des Pragmatismus und Psychologismus zeigt übrigens eine auffällige Analogie mit dem des Materialismus. Der Materialismus seinerseits leugnete das Seelische, auch weil er es nicht sah. Die Psychologisten nun sehen das Seelische und betrachten zweifellos den Materialismus als eine höchst unkritische Metaphysik. Aber sie sehen so viel Seelisches, daß sie darüber das Ideelle nicht finden können.

zu widerlegen. Und es wird nichts übrig bleiben, als die Erforschung dieses Reiches auch trotz des Einspruches des gesamten Psychologismus einschließlich des Pragmatismus fortzusetzen. Und man wird auch nicht umhin können, die falschen Behauptungen, die sich aus der Nichtanerkennung dieses Gebietes notwendig ergeben, eben mit einem Hinweis auf dieses Gebiet abzuweisen.

So also müssen wir sagen, daß der Gegenstand, auf den die Kategorie wahr und falsch anwendbar ist, das Urteil ist, wie ja auch häufig umgekehrt das Urteil als dasjenige definiert worden ist, was wahr und falsch sein kann. Und zwar ist es die ideelle Komponente, auf die diese Prädikation geht, was sich aus dem, was ich früher gesagt habe, von selbst ergibt, so daß ich hier nicht noch einmal darauf eingehe. Nun ist es allerdings richtig, daß es ähnliche Kategorien, wie sie das wahr und falsch für das Urteil sind, auch für den Begriff und den Schluß gibt, ja daß man in gewissem Sinne auch psychische Vorgänge so beurteilen kann. Hierfür dürften aber die Ausdrücke richtig und falsch, angemessen und unangemessen, entsprechend und nicht entsprechend die richtiger gewählten sein. Um aber dem Pragmatismus nach Möglichkeit gerecht zu werden, werden wir diese Gegensatzpaare als dem von wahr und unwahr im Folgenden äquivalent behandeln, da er sie selbst nicht scheidet und dadurch der Sinn möglicherweise ein besserer wird.

Was also ist die Wahrheit ihrem Wesen nach, unabhängig davon ob sie erkennbar ist? Dieses hat James als das Problem des Pragmatismus bezeichnet. Aber nicht einmal hierüber herrscht nur einige Übereinstimmung bei den Pragmatisten.

Zunächst ist ein offenbarer Doppelsinn des Wortes Wahrheit zu beachten. Obwohl Schiller einen Aufsatz über den Doppelsinn der Wahrheit geschrieben hat, hat er gerade diesen, auf den ich jetzt hinweisen will und der bei weitem der auffälligste ist, nicht beachtet und er verwendet den Ausdruck Wahrheit fortwährend für zwei grundverschiedene Begriffe. Einmal nämlich wird als Wahrheit das bezeichnet, was gewissen Urteilen anhaftet, die somit Träger der Wahrheit sind. Wahrheit in diesem Sinne ist kategorial. Zweitens aber bezeichnet man als Wahrheit zuweilen auch ein wahres Urteil selbst. Man spricht von den Entdeckern großer Wahrheiten und meint damit die Entdecker wich-

tiger wahrer Sätze. Hier ist Wahrheit substantial gebraucht. Beide Bedeutungen sind streng auseinander zu halten.

Darauf, daß der Pragmatismus unter Wahrheit häufig diese zweite Bedeutung verstanden hat, genügt es kurz hinzuweisen, denn sie ist natürlich nicht unabhängig von dem, was Wahrheit im kategorialen Sinne ist, und wird daher von unseren späteren Untersuchungen mitgetroffen. SCHILLER definiert z. B. in seinem Aufsatz „Der Doppelsinn der Wahrheit" folgendermaßen: „Unter einer ‚Wahrheit' verstehen wir weiter einen Satz, welchem das Attribut ‚wahr' irgendwie zuerkannt ist, und welcher demnach sub specie veri betrachtet wird. Die Wahrheit ist somit die Gesamtheit der Dinge, auf welche dieses Verfahren angewandt oder anwendbar ist, ob sich dies nun auf das Ganze unserer Erfahrung erstreckt oder nicht."[1])

Könnte man noch die erste Definition als für eine spezielle Darstellung bestimmt als ungefährlich passieren lassen, so ist die zweite eine zu folgenschwere Begriffsvermischung. Denn noch ist es niemandem eingefallen, aus dem laxen Sprachgebrauch, der die Anwendung des Wortes Wahrheit in substanzialen Sinn gestattet, zu folgern, daß die Wahrheit die Summe aller wahren Sätze wäre. Es läuft das auch aller sonst üblichen Terminologie zuwider: das Pferd ist nicht die Summe aller Pferde, sondern die Gattung Pferd. Wir müssen also einen derartigen Gebrauch des Wortes Wahrheit ablehnen. Es handelt sich aber hier nur um terminologische Differenzen ganz untergeordneter Art, denn wie aus anderen Stellen hervorgeht, ist dies gar nicht SCHILLERS endgültige und echte Meinung. Sie wird nur gelegentlich von ihm vertreten. So gibt es aber den Doppelsinn der Wahrheit, dem SCHILLER einen ganzen Aufsatz widmet, auch nur für diesen ungenauen Sprachgebrauch für Wahrheit im substantialen Sinn. Er weist nämlich darauf hin, daß als eine Wahrheit sowohl ein Satz bezeichnet wird, der den Anspruch auf Wahrheit macht, als ein solcher, der wirklich Geltung hat und sie nicht nur beansprucht. Man kann eigentlich nur sehr mangelhaft hier von einem Doppelsinn sprechen und all die Verwechselungen dieser beiden Fälle, die SCHILLER seinen Gegnern zuschiebt, wird der nichtpragmatistische Leser selbst in SCHILLERS diesbezüglichen Zitationen kaum

[1]) Hum. S. 199, 200.

finden können. Es genügt aber für hier auch, daß wir uns selbst vor einer derartigen Verwechslung hüten. Auf die Frage nach dem Zusammenhang des Anspruchs auf Geltung mit der Geltung selbst werden wir noch im nächsten Kapitel zurückkommen.

Was also ist nun Wahrheit in jenem anderen echteren Sinn? Auch auf diese Frage gibt der Pragmatismus zwei untereinander nicht gleichbedeutende Antworten. James sagt in seiner Vorlesung über den Wahrheitsbegriff des Pragmatismus: „Wahrheit ist, wie jedes Wörterbuch ihnen sagt, eine Eigenschaft gewisser Vorstellungen. Sie bedeutet soviel als ‚Übereinstimmung' mit der Wirklichkeit, ebenso wie Falschheit Nichtübereinstimmung mit der Wirklichkeit bedeutet. Diese Definition lassen Pragmatisten und Intellektualisten in gleicher Weise als etwas Selbstverständliches gelten. Ihr Streit beginnt erst, wenn die Frage aufgeworfen wird, was ‚Übereinstimmung' und was ‚Wirklichkeit' eigentlich bedeutet, wenn nämlich die Wirklichkeit etwas sein soll, womit unsere Ideen übereinstimmen sollen."[1]) Hier also sollen die Aufgaben über das Wesen der Wahrheit nur eine weitere Verdeutlichung der Bestimmung sein, die von je für die Wahrheit gegeben worden ist. Diese Bestimmung hält James nur für zu ungenau und versucht konkreter anzugeben, worin diese Übereinstimmung besteht.

Andererseits aber vertritt der Pragmatismus auch eine Lehre, die behauptet, daß Wahrheit ein Wert sei. „Lassen Sie mich," so schreibt James im Kapitel „Was will der Pragmatismus," „jetzt nur soviel sagen, daß die Wahrheit eine Art des Guten und nicht, wie man gewöhnlich annimmt, eine davon verschiedene dem Guten koordinierte Kategorie ist. Wahr heißt alles, was sich auf dem Gebiet der intellektuellen Überzeugung aus bestimmt angebbaren Gründen als gut erweist." Wenn es eine Lebensführung gibt, die besser ist als eine andere, und wenn eine Idee, vorausgesetzt, daß wir an sie glauben, uns helfen könnte, das bessere Leben zu führen, dann wäre es ja tatsächlich besser für uns, an diese Idee zu glauben, es sei denn, daß dieser Glaube mit anderen wichtigen Lebensförderungen in Konflikt käme.

„Was für uns zu glauben besser wäre!" Das klingt ganz so wie eine Definition der Wahrheit. Es ist beinahe soviel, als wenn

[1]) Pr. S. 124.

ich sagte: „Was wir glauben sollten", und in dieser Definition würde wohl keiner von Ihnen eine Ungereimtheit erblicken. Sollen wir nicht wirklich immer das glauben, was zu glauben für uns besser ist. Und können wir dann den Begriff dessen, was für uns besser ist, und dessen, was für uns wahr ist, auf die Dauer auseinanderhalten?"[1]) Und SCHILLER sagt im Aufsatz „Wahrheit" kurz und bündig, „daß Wahrheit eine Form des Wertes und daher mit unseren übrigen Wertungsarten verwandt und in hohem Maße in sie umsetzbar ist".[2])

Diese beiden Bestimmungen der Wahrheit aber, einmal als eine nähere Erklärung der Übereinstimmung und das andere Mal ganz absehend von dieser Übereinstimmung, sind offenbar voneinander verschieden und können nicht gemeinsam behandelt werden. Wir wenden uns zuerst der zweiten zu, weil wir hernach bei der ersten uns doch auf einem Boden befinden, der mit den sonst vertretenen Ansichten über Wahrheit eine gewisse Gemeinschaft zu haben scheint.

Ich habe JAMES für die Werttheorie der Wahrheit bereits ausführlich zu Worte kommen lassen und will jetzt noch SCHILLERS Lehre zur Darstellung bringen. Zunächst ist es nach ihm ein ganz natürlicher Vorgang, daß jeder Mensch seine Erfahrungen bewertet als wahr und unwahr. Auf diese Weise gewinnen sie subjektive Wahrheit. Es geschieht aber häufig, daß solche subjektive Wahrheiten mit anderen Sätzen in Konflikt geraten und nun entsteht zwischen ihnen ein Kampf ums Dasein. Aus diesem Kampfe gehen die einen als Sieger hervor und haben dadurch gewissermaßen noch einen Zuschuß an Wahrheit erhalten. Es kommt hier das „große pragmatische Selektionsprinzip"[3]) zur Wirksamkeit. Jetzt muß aber der Mensch als soziales Wesen betrachtet werden. „Denn mag auch jede Wahrheit in einem Einzelbewußtsein entspringen, so ist doch ihr Bestand solange ein sehr prekärer, als es ihr nicht gelingt, in größerem Ausmaße Würdigung zu finden. Die Wahrheit ist eins von den seltenen Dingen, nach deren Alleinbesitz niemand strebt. Jene, welche das Unglück hatten, eine ihnen eigentümliche Auffassung der Wahrheit zu gewinnen und zu bewahren, pflegen in Gefängnissen oder Irren-

[1]) Pr. S. 48, 49.
[2]) Hum. S. 70.
[3]) Hum. S. 193.

häusern eingesperrt zu werden, es sei denn, daß ihre ‚Wahrheit' so harmlos abstrus ist, daß sie nicht zum Handeln führt und sie sich dann zuweilen als Philosophen ausgeben dürfen. Die Wahrheit muß somit, um gesichert zu sein, mehr als individuelle Wertung sein; sie muß soziale Anerkennung finden, und sich in ein gemeinsames Gut verwandeln.

Wie aber geschieht dies? Eben durch die Beantwortung dieser Frage glaubt der Pragmatismus einen wirklichen Fortschritt in unserem Verständnis der Wahrheit gemacht zu haben. Er betont, daß noch klarer und deutlicher als beim Individuum die Nützlichkeit, die Wirksamkeit der als ‚wahr' beanspruchten Urteile es ist, was deren soziale Anerkennung bestimmt. Das Nützlichkeitskriterium selektiert die individuellen Wahrheitswertungen und bildet dadurch die objektive Wahrheit, welche soziale Anerkennung findet. So muß Wahrheit im vollsten Sinne des Wortes das Nützliche, Wirksame, Leistungsfähige sein, worauf unsere praktische Erfahrung unsere Wahrheitswertungen zu beschränken sucht; wird irgendwie etwas dem entgegengesetztes als wahr erklärt, so wird es früher oder später entlarvt und abgelehnt."[1])

Und zum Schluß des Aufsatzes über die Wahrheit schreibt SCHILLER: „Zusammengefaßt lautet also die Antwort des Pragmatismus auf die Frage: Was ist Wahrheit? folgendermaßen: Inbezug auf die psychische Tatsache der Wahrheitswertung ist die Wahrheit als ursprüngliche Funktion unserer Geistestätigkeit anzusehen. Hinsichtlich der als ‚wahr' gewerteten Inhalte ist Wahrheit jene Verarbeitung derselben, welche sich durch Versuche als nützlich erweist, zunächst für menschliche Zwecke überhaupt, schließlich aber für die vollkommene Harmonie unseres Gesamtlebens, welche Harmonie unser höchstes Ziel bildet."[2]) Was die erste dieser beiden Bestimmungen betrifft, so unterschiebt sie dem Worte Wahrheit einen von allem anderen, auch bei den Pragmatisten üblichen, Gebrauch dieses Worts verschiedenen Sinn, dessen nähere Behandlung hier nicht angängig ist. Zweifellos ist es in keiner Weise das, was mit Wahrheit gemeint sein kann und gehört auch nicht in das vorliegende Problemgebiet, sondern hat allenfalls für die Psychologie ein gewisses Interesse.

---

[1]) Hum. S. 194.
[2]) Hum. S. 196.

Die anderen Angaben aber bestimmen die Wahrheit nun einfach als das Nützliche oder Lebensfördernde. „Wahre Vorstellungen sind solche", sagt JAMES, „die wir uns aneignen, die wir geltend machen, in Kraft setzen und verifizieren können. Falsche Vorstellungen sind solche, bei denen dies alles nicht möglich ist. Das ist der praktische Unterschied, den es für uns ausmacht, ob wir wahre Ideen haben oder nicht. Das ist der Sinn der Wahrheit, denn nur in dieser Weise wird Wahrheit erlebt."[1]) Es ist dies die bei weitem bekannteste Lehre des Pragmatismus, eine Lehre, die häufig mit dem Worte von NIETZSCHE in Verbindung gebracht wird: „Die Falschheit eines Urteiles ist uns noch kein Einwand gegen ein Urteil." „Die Frage ist, wie weit es lebenfördernd, lebenerhaltend, arterhaltend, vielleicht gar artzüchtend ist."[2])

Man möchte nun eigentlich zuerst die Frage aufwerfen, warum soll das Nützliche durchaus als wahr bezeichnet werden? Warum genügt es nicht, es als nützlich zu bezeichnen und warum reserviert man nicht den Ausdruck wahr für etwas anderes? Der Pragmatist könnte immerhin darauf antworten, daß das Wahre eine besondere Art des Nützlichen wäre, nämlich dasjenige, was nicht diesem oder jenem nützlich ist, sondern „objektiv" nützlich ist. Welche seltsame Bedeutung aber hat das Wort objektiv beim Pragmatisten! Es heißt nur unabhängig vom Einzelsubjekt und abhängig von der Mehrheit der Subjekte. Wie das Subjektive durch Häufung zum Objektiven zu werden vermag, ist allerdings schwierig einzusehen. Außerdem ist schon mehrfach in der Literatur darauf hingewiesen worden, wie gefährlich eine solche Lehre der Wissenschaft wäre. Denn sie kann zur gewaltsamen Unterdrückung aller durch Abstimmung ja leicht festzustellenden „Irrlehren" führen.

Ferner: welchen Zusammenhang soll der Nutzen mit dem Urteil haben? „Inwiefern soll nun das Urteil für mein Leben praktisch wertvoll sein", schreibt SWITALSKI[3]), „als ‚Erlebnis' oder als ‚Sinn', als das, was wir auch ‚logisches Urteil' nennen können? Oder ist diese Alternative etwa bedeutungslos? Während ich eben denke und Urteile fälle, ist, so nehme ich an, in meiner Nähe ein Eisenbahnunglück passiert. Ich wäre mit jener Bahn gefahren,

[1]) Pr. S. 125, 126.
[2]) Jenseits von Gut und Böse I, 4.
[3]) Siehe Literaturverzeichnis.

hätte ich nicht diese Gedankenarbeit zu leisten. So haben mich meine Urteile als Erlebnis vor einem Unfall bewahrt, weil sie eine andere für mich gefährliche Erlebnisreihe hinderten".[1])

Die Entscheidung der Frage aber, ob Wahrheit eine Form des Nützlichen ist, kann herbeigeführt werden durch den Aufweis von Urteilen, die zwar wahr, aber in keiner Weise nützlich sind. SCHILLER selbst führt einmal das Urteil „Schmidt hat Kopfschmerzen" als ein solches an, das möglicherweise wahr sein kann. Inwiefern ist dies Urteil nun nützlich? Es ist vielleicht irgend jemand bei mir zu Besuch, der mir mit seinen Erzählungen nur meine Zeit stiehlt und der mir eben berichtet, Schmidt habe Kopfschmerzen. Ist das Urteil nun nicht war, weil es für mich ganz ohne Nutzen, ja sogar schädlich ist? SCHILLER würde sich vielleicht darauf zurückziehen zu sagen, dieses Urteil wäre deshalb wahr, weil der Einzige, der in ihm einen Anspruch auf Wahrheit macht, eben jener Schmidt sei und dieses Urteil gar keinen Kampf ums Dasein durchzumachen habe. Aber ist denn ein unwidersprochener Anspruch dasselbe wie Geltung? Oder greifen wir zu einem anderen Beispiel, das ich früher schon einmal in einer Besprechung des Schillerschen Buches angeführt habe.[2]) „Nehmen wir den Fall eines psychologischen Experimentators an, der Versuche über negative Nachbilder macht. Er läßt seine Versuchsperson vielleicht auf farbige Scheiben sehen und läßt sie feststellen, welchen Eindruck sie nach Entfernung dieser Scheiben hat. Setzen wir den Fall einer roten Scheibe, so wird die Versuchsperson aussagen, nunmehr grün zu sehen. Dies ist ein Urteil, das den Anspruch auf Wahrheit erhebt, wie will der Hominismus[3]) wohl dieses Urteil aus seinen wertvollen Folgen erhärten? Ist es wirklich wertvoller, daß das Nachbild grün ist, als daß es blau ist? Oder gesetzt den Fall, es sollte sich aus irgendeinem Grunde, vielleicht aus ästhetischen oder irgendwelchen anderen Rücksichten, herausstellen, daß irgendein anders gefärbtes Nachbild praktischer wäre, wenn es sich nach einem roten Eindruck einstellte, würde dadurch die Behauptung, daß grün wirklich das Nachbild von rot ist, irgendwie in ihrem Wahrheitsgehalt erschüttert?" Die Beispiele ließen sich

[1]) l. c. S. 39, 40.

[2]) Vierteljahresschr. f. w. Ph. u. Soz. XXXVI, 2, S. 299, 300.

[3]) Dieses Wort sollte nach WINDELBANDS Vorschlag das usurpierte „Humanismus" ersetzen.

noch stark vermehren, aber durch ihre Häufung wird nichts klarer. Ist nur an einem Punkte das Wahre nicht eine Art des Nützlichen, so trifft eben diese Bestimmung nicht zu. Es wird aber dem Pragmatismus oder richtiger SCHILLER in diesem Falle nicht gut möglich sein dem auszuweichen, daß er den Pragmatismus wirklich in dieser Weise bestimmt hat, denn auch JAMES, von dem doch anzunehmen ist, daß er seinen Bundesgenossen verstanden haben wird, legt ihm diese Ansicht bei. In „Humanism and Truth“[1]) schreibt er: „Alles, was also die pragmatistische Methode impliziert, ist, daß Wahrheiten praktische Folgen haben müssen. In England ist das Wort in weiterem Sinne gebraucht worden und umfaßt die Lehre, daß die Wahrheit irgendeiner Behauptung in den Folgen besteht und besonders darin, daß diese Folgen gut sind.“[2]) Diese Lehre gilt ihm als eine Art erweiterter Pragmatismus und als der eigentliche Humanismus, von dem der Pragmatismus im engeren Sinn, die pragmatistische Methode, unterschieden werden kann. Allerdings wird sich zeigen, daß auch er diese Lehre vertritt, wenn wir uns jetzt zur Betrachtung der zweiten Bestimmung der Wahrheit wenden. Denn in der von JAMES abgelehnten Bestimmung handelt es sich ja nicht nur um die Identifizierung des Wahren mit dem Nützlichen, sondern mit den nützlichen Folgen, und wenn er hier sagt, daß für den Pragmatismus die Wahrheit nur nützliche Folgen hat und nicht in diesen besteht, so widerspricht das durchaus dem, was er an anderen Orten gesagt hat.

Wie wir schon sahen, will JAMES die übliche Bestimmung der Wahrheit aufrecht erhalten, wonach sie eine Übereinstimmung mit der Wirklichkeit ist. Die Wirklichkeit ist ihm eine Voraussetzung der Wahrheit. „Der Pragmatismus behauptet, daß Befriedigungen unerläßlich sind für die Entstehung der Wahrheit, betont aber, daß sie unzureichend sind, wofern nicht gleichzeitig eine Wirklichkeit erreicht wird. Wenn die von ihm angenommene Realität aus seinem Universum (universe of discourse) gestrichen würde, würde er den übrigbleibenden Ansichten glattweg den Namen von Irrtümern geben, trotz aller ihrer befriedigenden Wirkungen.“[3]) Die Wahrheit aber „ist im wesentlichen nichts anderes als der Weg,

[1]) Siehe Literaturverzeichnis.
[2]) l. c. S. 457, 458.
[3]) The pr. Acc. (siehe Literaturverzeichnis) S. 8.

auf dem wir von einem Stück der Erfahrung zu anderen Stücken hingeführt werden, und zwar zu solchen, die zu erreichen der Mühe lohnt. Ursprünglich und auf dem Boden des gesunden Menschenverstandes bedeutet die Wahrheit eines Bewußtseinszustandes nichts anderes als diese Funktion des Hinführens, das der Mühe lohnt".[1]) Die unzweideutigste und klarste Formulierung dieser pragmatistischen Theorie hat JAMES aber in folgenden Worten gegeben: „In der vorliegenden Frage sind es die Glieder der Erfahrung, die auf eine Idee folgen, die zwischen ihr und einer Wirklichkeit vermitteln, die die konkrete Wahrheit bilden und für den Pragmatisten allerdings auch ausmachen, die zwischen der Idee und jener Wirklichkeit besteht. Sie, so sagt er, sind alles, was wir meinen, wenn wir davon sprechen, daß die Idee auf eine Wirklichkeit „hinweist", sie „deckt", ihr „entspricht" oder mit ihr „übereinstimmt" — diese oder andere ähnliche vermittelnde Verifikationsketten. Solche vermittelnde Vorgänge machen die Idee „wahr". Die Idee selbst, wofern sie existiert, ist ebenfalls ein konkretes Ereignis; so besteht der Pragmatismus darauf, daß Wahrheit im Singularis nur ein Kollektivname für Wahrheiten im Plural ist, die ihrerseits immer in Reihen konkreter Vorgänge bestehen; und, daß, was der Intellektualismus die Wahrheit nennt, die inhärente Wahrheit irgendsolcher Reihen, nur der abstrakte Name für ihre Wahrhaftigkeit (truthfulness) als einem Vorgang (in act) ist, für die Tatsache, daß diese Ideen eben zu der angenommenen Wirklichkeit hinführen und zwar in einer Weise, die wir für befriedigend erachten."[2]) In einem anderen Aufsatze „Truth versus Truthfulness[3]) versucht JAMES allerdings etwas Verständnis für seine Kritiker zu zeigen. Er konstruiert einen Unterschied zwischen der Wahrheit und der Wahrhaftigkeit (wir haben im Deutschen kein besseres Wort. Es soll nicht die Eigenschaft des Menschen, sondern eine Wahrheit in größerer Fülle bedeuten). Die Wahrheit soll jene abstrakte Beziehung der Intellektualisten sein, die einem Urteil zukommt, unabhängig davon, ob wir sie erkennen. Die Wahrhaftigkeit dagegen ist diese konkrete Beziehung, die der Pragmatist meint. Das Ganze soll aber nur ein Zu-

[1]) Pr. S. 128.
[2]) The pr. Acc. (siehe Literaturverzeichnis) S. 11.
[3]) S. 179—181 (siehe Literaturverzeichnis).

geständnis an die intellektualistische Terminologie sein, denn „die Freunde der Wahrheit" würden dennoch zuzugeben haben, daß die „Wahrhaftigkeit" der vollkommenere und fundamentalere Begriff ist, daß er die ganze „Wahrheit" einschließt und deren Lücken ausfüllt und allein das adäquat definiert, was eine korrekte und vollständige Erkenntnis bedeuten kann".[1])

Nach dieser Bemerkung ist eine solche Unterscheidung ziemlich belanglos. Es bleibt also dabei, daß die Wahrheit eine Kette von Ereignissen ist, die von einer Meinung oder, wie JAMES sagt, von einer Idee zur Wirklichkeit führt. Man wird zunächst wieder ähnlich wie früher schon bei der Bedeutung fragen müssen, welche Ereignisse das überhaupt sind. Sind es einfach alle diejenigen Vorgänge, die auf eine Idee folgen oder sind es nur bestimmte Vorgänge. Offenbar sollen es nur bestimmte Vorgänge sein und zwar diejenigen, die zu der Wirklichkeit hinführen, die in der Idee gemeint war. Und diese Kette hat einen Anfangs- und einen Endpunkt. Diese Kette ist vergänglich und somit auch die Wahrheit, die ja nichts anderes ist als diese Kette selbst. Wahrheit kommt einer Idee nur zu, solange diese Kette in der Entwicklung ist. Hat sie ihr Ziel erreicht, so war der Ausgangspunkt der Kette, die Idee, wahr, sie ist es nicht mehr.

Erinnern wir uns an die Bestimmung, die der Pragmatismus von der Bedeutung gegeben hat, nämlich daß sie in den Folgen besteht, die sich aus einem Satz vorhersagen lassen, welche zweifellos erst mit der Realität beginnen, auf die sich der Satz bezieht, so ergibt sich die paradoxe Behauptung, daß ein Satz, solange er wahr ist, keine Bedeutung hat und wenn er Bedeutung hat, nicht mehr wahr ist. Ähnlich schreibt auch LOVEJOY: „Entsprechend dieser pragmatistischen Stellung sind Urteile nicht wahr, bis sie wahr werden, und wenn sie wahr geworden sind, haben sie keine Wichtigkeit mehr (und wie ich gezeigt habe, sollten sie nach pragmatistischen Prinzipien überhaupt keine Bedeutung mehr haben), denn sie beziehen sich auf die tote Vergangenheit."[2]) Die Differenz zwischen LOVEJOYS und meinen Folgerungen ergibt sich daraus, daß er an eine Wiederholung des gleichen Satzes denkt, während ich denselben Satz betrachte. Muß man sich überhaupt

[1]) l. c. S. 181.
[2]) l. c. S. 11, 12. (Siehe Literaturverzeichnis.)

mit einer so unmöglichen Lehre befassen, so stehen natürlich alle diese Möglichkeiten offen.

Sehen wir aber auch von der Paradoxie ab, die sich aus dem Zusammenhalten der Wahrheitstheorie mit der Bedeutungstheorie ergibt, so bleibt diese nähere Bestimmung der Übereinstimmung zwischen Idee und Wirklichkeit immer noch unhaltbar, denn diese Übereinstimmung besteht ja nicht zwischen dem psychischen Vorgang und der Realität. Wir könnten uns ja dann mit keiner Feststellung je zufrieden geben. Jede Idee ist ein neues Ereignis und neue Ketten gehen von ihr aus. Die Wahrheit der einen vermöchte niemals die der anderen zu verbürgen. Und es würden sich all die gleichen absurden Konsequenzen ergeben, auf die ich schon früher hingewiesen habe: Unmöglichkeit der Wissenschaft, der Verständigung überhaupt, der Übersetzung usw., die eben beweisen, daß in dem psychischen Vorgang nicht der Gegenstand vorliegt, der wahr oder unwahr ist.

Aber selbst wenn wir den psychischen Vorgang mit der Realität vergleichen und seine abbildene Funktion ins Auge fassen, so ist immer noch nicht zu begreifen, wie die Treue des Abbildes in einem Vorgang zwischen dem Abbild und der Wirklichkeit liegen kann, so wenig die Treue eines Ölgemäldes in einem Vorgang zwischen diesem und dem in ihm dargestellten besteht. Denn es ist etwas davon ganz verschiedenes, daß wir zur Erkenntnis dieser Treue des Bildes mit unserem Auge vom Bilde zum Gegenstande wandern und auf diese Weise gewissermaßen eine Kette zwischen beiden herstellen.

Besondere Schwierigkeiten aber ergeben sich für solche Ideen, die sich auf Vergangenes beziehen. James versucht es auch mit einem derartigen Beispiel in dem Aufsatz „Truth versus Truthfulness".[1]) „Cäsar hat wirklich gelebt." Dieser Satz ist wahr. Seine volle Wahrheit muß nach der pragmatistischen Theorie nun in einer Kette bestehen, die von dieser Idee zu dem Manne als einer Wirklichkeit reicht. Wie diese Kette das anfängt, da Cäsar nun schon lange tot ist, ist nicht ganz leicht einzusehen und auch James gelangt nicht sehr weit. Er stößt auf ein Buch, das Cäsar zum Verfasser hat und . . . den Rest der Kette zu ergänzen überläßt er dem Scharfsinn des Lesers. Aber solche Ketten können

[1]) Siehe Literaturverzeichnis.

eben gar nicht in die Vergangenheit führen. Das Auffinden des Buches ist etwas Gegenwärtiges, daß Cäsar es geschrieben hat, aber etwas Vergangenes und niemals wird es gelingen durchzudringen bis zu dem schreibenden Cäsar und sich in seiner Gegenwart davon zu überzeugen, daß er wirklich existiert hat.

Es bleibt also nichts anderes übrig als auch hier die pragmatistischen Behauptungen und Lehren abzuweisen. Nicht nur deshalb, weil sie zu offenbar unsinnigen Konsequenzen führen und geeignet sind sich selbst aufzuheben, sondern auch deshalb, weil man es sich einsichtig machen kann, daß die Wahrheit nie als ein Vorgang zu bestimmen ist.

Die erkenntnistheoretischen Probleme.

Waren die Probleme, deren Behandlung das vorige Kapitel gewidmet war, als die zentralsten des Pragmatismus zu bezeichnen, so dürften die erkenntnistheoretischen Probleme und ihre Lösungen die von der größten Tragweite sein. Denn hier handelt es sich darum, die Kriterien dafür zu bestimmen, ob etwas Wahrheit ist, die Methoden der Gewinnung wahrer Urteile anzugeben und sich darüber zu verständigen, ob es überhaupt Erkenntnis gibt und welcher Art die Urteile sind, die für gewöhnlich als die gewissesten Erkenntnisurteile hingestellt werden.

So mannigfach auch hier wieder die Standpunkte sind, die der Pragmatismus gleichzeitig vertritt, so lassen sie sich doch verhältnismäßig leicht übersehen, wenn man die im vorigen Kapitel gegebenen Bestimmungen dabei berücksichtigt und nur das eine im Auge behält, daß, während man die eine Bestimmung des Pragmatismus zugrunde legt, alle anderen unberücksichtigt bleiben müssen — sonst nämlich kommt man vor Widersprüchen gar nicht weiter — und daß es anderseits dem Pragmatismus gar nicht darauf ankommt, auch Wahrheit und Bedeutung miteinander zu identifizieren, so daß also auch die Bestimmungen des Kapitels über die Bedeutung hier von Belang sind. Es ist das natürlich nicht — ich brauche das kaum zu sagen — sein gutes Recht. Aber wir müssen uns dem fügen, wenn wir nur überhaupt versuchen wollen, die pragmatistischen Lehren zu verstehen. So ist vor allen Dingen zu beachten, daß der Pragmatismus unter Be-

deutung und Wahrheit immer genau dasselbe wie die Intellektualisten auch versteht, wenn er nicht gerade besonders diese Gegenstände behandelt. Es kann das ja auch schon deshalb gar nicht anders sein, weil die beiden Begriffe eine Voraussetzung aller möglichen Verständigung bilden.

Welche Sätze also haben wir als wahr anzusehen? Die erste Antwort, die der Pragmatismus auf diese Frage gibt, lautet: Diejenigen Sätze, die sich in der Vergangenheit als wahr erwiesen haben. Gemäß seiner doppelten Bestimmung der Wahrheit kann das nun darin bestehen, daß entweder die Sätze zu den in ihnen behaupteten Folgen geführt haben oder aber, daß diese Sätze sich, als gute Grundlage für das Leben, als nützlich erwiesen haben. Schon diese erste Antwort zerfällt also eigentlich in zwei Antworten, ohne daß daraus aber dem Pragmatismus ein Vorwurf zu machen wäre. Denn diese Duplizität liegt eben an einer früheren Stelle und die Antwort, die er hier gibt, ist — das Unzugebbare einmal zugegeben — eine ganz vernünftige. Natürlich muß er hierbei voraussetzen, daß es ein sich Gleichbleibendes gibt, das den vielen psychischen Vorgängen gegenüber den Pol in der Erscheinungen Flucht bildet. Der Pragmatismus gibt das nicht expressis verbis zu, aber er tut es tatsächlich. Und zweifellos ist es ein ganz zutreffender Gedanke, solche Urteile als wahr anzusehen, die sich als wahr bewährt haben. Die Tatsache der Verifikation in der Vergangenheit ist gültiges Kriterium der Wahrheit. Ich unterlasse es, auch hier wieder eingehend zu zitieren, da ich diesen Punkt nicht bestreite und er sich auch leicht aus früheren Zitaten belegen läßt. Zudem ist die häufige Rede von den aufgespeicherten Wahrheiten, über die wir verfügen sollen, hinreichender Beweis.

Wichtiger ist das zweite Wahrheitskriterium, die Befriedigung. Wir hatten schon gesehen, daß zwischen JAMES und SCHILLER in der Hinsicht ein Unterschied besteht, daß der Pragmatismus JAMES' die Befriedigung als eine notwendige, der Humanismus SCHILLERS aber als die zureichende Bedingung der Wahrheit erachtet. Es ergibt sich daraus zunächst, daß der Pragmatismus nur aus dem Nichtvorhandensein von Befriedigung auf Unwahrheit schließen kann, während der Humanismus auch aus dem Vorhandensein von Befriedigung auf Wahrheit schließt. Dem Pragmatismus in diesem Sinn aber erwächst wieder eine Schwie-

rigkeit aus folgender Erwägung. Wahr soll sein, was mit der Wirklichkeit übereinstimmt und gute Folgen hat. Falsch ist, was mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmt. Wie soll aber das bezeichnet werden, was zwar mit der Wirklichkeit übereinstimmt aber keine nützlichen Folgen hat. Wahr ist es nicht. Falsch aber auch nicht. Der Pragmatist würde es vielleicht für bedeutungslos erklären, wenn es gar keine Folgen hätte. Wie aber, wenn es schädliche Folgen hat? Hier wird er kaum eine Antwort geben können. Es ist ja aber auch, wie wir schon gesehen haben, nur eine vorübergehende Anwandlung JAMES', wenn er der Wahrheit nur nützliche Folgen zuschreibt, ohne ihr Wesen in eben diese Folgen zu setzen.

Aber auch bezüglich der Nützlichkeit der Folgen herrscht keine Klarheit. Der Pragmatismus kehrt die psychologische Bemerkung, daß der Übergang von Zweifel zu Lösung stets mit Befriedigung verbunden ist, so um, daß er sagt, wahr ist, was Befriedigung gewährt. Es ist das nur eine Unterart der Bestimmung: wahr ist, was nützlich ist, aber die Frage ist hier, welcher Art soll die Befriedigung sein? Handelt es sich nur um eine Befriedigung unserer logischen oder wissenschaftlichen Bedürfnisse oder spielen auch andere Arten der Befriedigung eine Rolle? Eine unzweideutige Antwort auf diese Frage gibt der Pragmatismus nicht.

„Wenn theologische Gedanken einen Wert für das wirkliche Leben haben, dann werden sie für den Pragmatismus in dem Sinne wahr sein, daß sie eben dieses Gute an sich haben. Ihr etwaiger höherer Wahrheitswert wird ganz und gar von den Beziehungen zu anderen Wahrheiten abhängen, die ebenfalls anerkannt werden müssen. Dies läßt sich auf das, was ich soeben vom Absoluten des transzendentalen Idealismus gesagt habe, anwenden. Zuerst nannte ich es großartig und sagte, daß es manchen Geistern religiösen Trost vermitteln könne, und dann wieder warf ich ihm Weltfremdheit und Unfruchtbarkeit vor. Aber insofern es religiösen Trost gewährt, ist es gewiß nicht unfruchtbar, es hat diesen bestimmten Wert, es verrichtet eine konkrete Funktion. Als ein guter Pragmatist müßte ich selbst das Absolute „in dem Umfange" wahr nennen und ich tue dies hiermit ohne Zögern[1]). Hier sind es zweifellos außerlogische Befriedi-

[1]) Pr. S. 46.

gungen, die den theologischen Gedanken und dem Absoluten Wahrheit verleihen sollen. Und wenn SCHILLER sagt, daß „Wahrheit eine Form des Wertes und daher mit unseren übrigen Wertungsarten verwandt und in hohem Maße in sie umsetzbar ist“[1]), so ist nicht verständlich, was diese Umsetzbarkeit bedeuten soll, wenn nicht eben andere Wertmomente für die Wahrheit mit in Betracht kommen könnten sollten. Deutlich spricht er diesen Gedanken auch in den folgenden Worten aus: Das wahr sein sollende „System“ muß auch für uns Wert haben; das Verlangen nach einem „System“ ist nur ein Teil eines weiteren Verlangens nach „tatsächlicher oder wenigstens idealer“ Harmonie, es geht nicht bloß auch formallogische Konsequenz, sondern auch auf Gemütsbefriedigung. Daher gilt kein System als intellektuell „wahr“, wenn es nicht zugleich viel mehr als das ist und nicht noch andere als die abstrakt intellektuellen Seiten der Erfahrung umfaßt. So wird niemals ein absolut pessimistisches System als vollständig „richtig“ bewertet. Und es ist anderseits nicht selten, daß dasjenige, was uns als zur Harmonie führend erscheint, als „wahr“ beurteilt wird, wobei wir nicht oder kaum nach systematischen Zusammenhängen fragen. Solch ein Erlebnis ästhetischer Selbstevidenz ist es wahrscheinlich, was zur Adoptierung der „axiomatischen Postulate führt, welche die obersten Grundsätze der Erkenntnis bilden“.[2])

In diesen Fällen sind es außerlogische Befriedigungen, die entweder allein zureichend sind für die Konstituierung der Wahrheit (das Absolute) oder doch, wenn auch nicht hinreichend, so doch notwendig. In anderen Fällen sollen diese Momente nur eine zweite Rolle spielen. JAMES sagt, wie wir schon früher sahen, daß er ungescheut alle Urteile Irrtümer nennen würde, trotz aller ihrer Befriedigung, wenn die Realität fehlte. Kann man hier die Befriedigung noch als wesentlich für die Wahrheit ansehen und zwar die außerwissenschaftliche — denn eine wissenschaftliche Befriedigung fällt ja mit dem Fortfall der Realität von selbst fort — so weist er in folgenden Worten deutlich dieser Art von Befriedigung eine ganz sekundäre Stellung zu: Es kann geschehen, „daß verschiedene theoretische Formeln mit all den

[1]) Hum. S. 196.
[2]) Hum. S. 185, 186.

Wahrheiten, die wir kennen, in gleicher Weise vereinbar sind, und in diesem Falle treffen wir nach subjektiven Gründen unsere Wahl. Wir wählen diejenige Theorie, für die wir schon eine gewisse Vorliebe haben, wir richten uns nach „Eleganz" und nach „Ökonomie". CLERK-MAXWELL sagt irgendwo, es würde einen schlechten wissenschaftlichen Geschmack zeigen, wollte man zwischen zwei gleich begründeten Auffassungen die kompliziertere wählen und Sie werden ihm gewiß recht geben. Wahrheit in der Wissenschaft ist das, was uns einen möglichst hohen Grad von Befriedigung gewährt, wobei auch der ästhetische Geschmack mitreden darf, allein Vereinbarkeit mit älteren Wahrheiten und mit neuen Tatsachen bleibt immer die gebieterischste Forderung.[1]) Sehr klar ist also hier die Stellung des Pragmatismus wieder nicht und man muß LOVEJOY zustimmen, wenn er schreibt: „Aus vielen Äußerungen pragmatistischer Schriftsteller scheint zu folgen, daß, während der Terminus Zufriedenheit mehrdimensional ist, eine Dimension so gut ist wie die andere und daß die schließliche und endgültige Garantie für den Glauben — das Kennzeichen jeden brauchbaren Urteils — die Fähigkeit des Urteils ist, eine möglichst hohe Befriedigung zu gewähren, gleichgültig in welcher Dimension. Aber da die Dimensionen mannigfaltig sind, kann es sich herausstellen, daß die größtmöglichste Befriedigung im allgemeinen nicht das mögliche Maximum irgendeiner gegebenen Dimension für sich besonders genommen gibt. Das Streben nach Deutlichkeit des Sinnes oder nach begrifflicher Klarheit (conceptual consitency) oder nach Vollständigkeit der empirischen Verifizierung mag vielleicht in einem Urteil nicht voll befriedigt werden; aber das Urteil kann, wie es scheint, noch „wahr" sein, wenn es für diese Mängel einen Ausgleich findet durch eine starke Befriedigung inbezug auf andere Wünsche oder Interessen; durch seine Übereinstimmung mit unseren gewöhnlichen Denkweisen oder seinen Reiz für die Einbildung oder seine Tendenz, eine heitere Geistesverfassung in denen hervorzurufen, die es annehmen.

Ich halte es für möglich, daß einige Pragmatisten an dieser Stelle einwenden, daß sie niemand kennen, der ernstlich diese Sache vertritt; sicher erscheint es mir sehr sonderbar, wenn man das tut, aber ich denke, man wird von allen denen, die diese Lehre

[1]) Pr. S. 136, 137.

zurückweisen, verlangen dürfen, daß sie einen feierlichen Eid leisten (und auch halten), eine Redeweise zu unterlassen, die sie oft und gern angewandt haben, aufzuhören, das Wahre mit Befriedigendem schlechthin zu identifizieren, von der Befriedigung als einem „Kriterium" der Brauchbarkeit zu sprechen.[1]) Es ist aber wirklich wahrscheinlich, daß dies nicht die ernstliche Meinung des Pragmatismus ist und SCHILLER wehrt sich denn auch energisch dagegen, daß man dies für pragmatistische Lehre hält. „Wir brauchen daher nicht ernsthaft auf Absurditäten, wie die Einmischung ethischer oder ästhetischer Motive in die Wertung mathematischer Wahrheiten einzugehen, oder die Meinung zu widerlegen, als ob dann das gleichschenkliche Dreieck tugendhafter wäre als das ungleichseitige oder eine ganze Zahl vornehmer als ein gemeiner Bruch, oder daß gravitierende Körper sich nicht in Ellipsen, sondern kreisförmig bewegen, weil der Kreis die vollkommenste Figur ist."[2])

Es bleibt dann also nur die wissenschaftliche Befriedigung als Kriterium der Wahrheit. Eine wissenschaftliche Befriedigung vermag zwar schon die einfache zutreffende Beschreibung eines gegebenen Tatbestandes zu gewähren. Besonders aber wird sie sich bemerkbar machen, wenn für eine gegebene Erscheinung die Ursache gefunden wird, oder es gelingt, eine neue Tatsache einem bekannten Gesichtspunkte unterzuordnen oder wenn gar ein neuer Gesichtspunkt aufgestellt wird, der es erlaubt, viele bisher disparate Tatsachengebiete unter ihm zu vereinigen. Wie dergleichen vor sich geht, schildert JAMES gelegentlich sehr anschaulich: „Der einzelne Mensch hat bereits einen Vorrat von alten Ansichten. Jetzt stößt er auf eine neue Erfahrung und diese setzt die alten Meinungen in Bewegung. Jemand widerspricht ihnen, oder wir entdecken in einem Augenblick des Nachdenkens, daß sie einander widersprechen; oder wir hören von Tatsachen, mit denen sie unvereinbar sind. Oder es entsteht in uns ein Verlangen, das durch die alten Meinungen nicht befriedigt wird. Das Resultat ist eine Verwirrung in unserem Inneren, die unserem Geiste bis jetzt fremd war, von der wir uns nun befreien wollen, indem wir unsere früheren Meinungen modifizieren. Wir retten davon soviel wir

[1]) l. c. S. 32, 33.
[2]) Hum. S. 211.

können, denn in solchen Glaubenssachen sind wir alle extrem konservativ. Wir versuchen also zuerst diese, dann jene Meinung zu ändern (sie leisten nämlich der Änderung in sehr verschiedenem Grade Widerstand), bis endlich eine neue Idee kommt, die wir dem alten Vorrat mit einem Minimum von Störung einverleiben können, eine Idee, die zwischen dem alten Vorrat und der neuen Erfahrung vermittelt und beide miteinander in sehr glücklicher und bequemer Weise verschmilzt. Dieser neue Gedanke wird dann als wahr angenommen." „Jede neue Wahrheit ist ein Vermitteln, ein Mildern von Übergängen. Sie vermählt die alte Meinung mit der neuen Tatsache, mit einem Minimum von Erschütterung und einem Maximum von Kontinuität. Wir halten eine Theorie in dem Maße für wahr, als sie dieses Problem der Maxima und Minima erfolgreich zu lösen vermag. Diese Lösung ist freilich immer nur eine approximative. Wir sagen: Diese Theorie löst dieses Problem in befriedigenderer Weise als jene; aber ‚befriedigender' heißt befriedigender für uns, und jeder wird dabei auf einen anderen Punkt mehr Gewicht legen. Bis zu einem gewissen Grade ist hier alles im Flusse."[1])

Wenn man diese pragmatistischen Ansichten durchgegangen ist, dann kann man ja gar nicht mehr umhin, darauf zu stoßen, daß sie alle einen gewissen Sinn für die Hypothesen haben und daß der Pragmatismus sich als eine Lehre darstellt, die eine Wahrheitstheorie vertritt, die sich an der Brauchbarkeit von Hypothesen orientiert. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes wird es gelingen, dem Pragmatismus wenigstens einigen Sinn abzugewinnen, und um diesen wichtigen Punkt hinreichend zu klären, wird es erforderlich sein, etwas genauer auf den Charakter der Hypothese selbst einzugehen, was ich im Folgenden, wieder in Form eines Exkurses, unternehme.

Exkurs über die Hypothese.

Es ist vielleicht am einfachsten, wenn wir Klarheit über die wesentlichen Momente einer Hypothese gewinnen wollen, uns zunächst an die Untersuchungen zu halten, die über diese Frage vorliegen. Natürlich kann ich in einem Exkurse nicht die ganze

[1]) Pr. S. 37—39.

zum Problem gehörige Literatur berücksichtigen, wenn ich selbstverständlich auch viel mehr durchgegangen bin, als die eine Schrift, auf die ich hier Bezug nehmen will.

HILLEBRAND[1]) hat eine sehr lehrreiche Arbeit über Hypothesenbildung veröffentlicht. Wenn ich aber die dort gegebene Definition zum Ausgangspunkt nehme, so greife ich die Schrift gerade an einer der schwächsten Stellen an. Dafür habe ich jedoch den Vorteil, daß ich es nicht nur mit einer sehr verbreiteten Ansicht zu tun habe, sondern daß deren Mängel von einer solchen Beschaffenheit sind, daß ich hoffen darf, durch ihre Beseitigung dem Problem um einige Schritte weiter zu helfen.

„Eine Hypothese ist ein Urteil, welches wir darum für wahr halten, weil wir erkennen, daß ein anderes Urteil, welches uns als sicher gilt, aus ihm mit Notwendigkeit oder mit Wahrscheinlichkeit folgt." „Der Charakter der bloßen Vermutung, der in dem Begriff ‚Hypothese' liegt, reduziert sich auf zwei Eigenschaften, die schon in der obigen Definition involviert sind: erstens darauf, daß ein Urteil (im Allgemeinen) nicht bloß aus einem einzigen anderen, sondern aus verschiedenen anderen folgen kann; und zweitens darauf, daß ein Urteil aus einem anderen nicht nur mit Sicherheit, sondern nach Umständen auch bloß mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit folgen kann."[2])

[1]) Zur Lehre von der Hypothesenbildung. S.-B. d. Ak. d. Wissensch. in Wien, Phil.-Hist. Kl. Bd. CXXXIV. Wien 1896.

[2]) l. c. S. 6.

In einer Anmerkung hierzu macht HILLEBRAND einen so merkwürdigen und auffallenden Fehler, daß ich nicht umhin kann, auf ihn hinzuweisen. Er schreibt: „Man könnte meinen, daß hier nicht zwei verschiedene Momente vorliegen: wenn das Urteil a nicht bloß aus dem Urteil x, sondern auch aus y, z folgen könnte, dann sei eben der Rückschluss gerade auf x ein bloßer Wahrscheinlichkeitsschluß, und somit sei der erste Umstand auf den zweiten reduziert. Richtig ist nun, daß die Mehrheit begründeter Urteile jedem einzelnen eine bloß wahrscheinliche Gültigkeit erteilt; aber außer dieser Wahrscheinlichkeit kommt noch eine zweite in Betracht. Es kann sein, daß wenn x gilt, a mit Notwendigkeit daraus folgt; dann ist die bloße Wahrscheinlichkeit von x nur eine Folge des Vorhandenseins von Konkurrenzhypothesen (y, z); es kann aber auch sein, daß wenn x wirklich gilt, a nur mit Wahrscheinlichkeit aus ihm folgt. Diesfalls würde x auch ohne Konkurrenzhypothesen bloß wahrscheinlich sein. Natürlich können im einzelnen Fall auch beide Momente vereinigt gegeben sein." Der zweite Fall nun weist den Fehler auf. Der Fall, daß aus dem wirklich geltenden x a nur mit Wahrscheinlichkeit folgt, läßt sich, da ja Konkurrenzhypothesen ausgeschlossen sein sollen, also x jedenfalls zu den Bedingungen gehören soll,

Die Hypothese wird hier definiert durch den Grund, aus dem wir sie für wahr halten. Nun scheint mir das an sich schon eine bei strengen Anforderungen unzulässige Definition, weil es gar nicht darauf ankommt, ob und warum wir sie für wahr halten, sondern auf einen logischen Zusammenhang. Es kann das aber ein bloßer Verstoß gegen eine genaue Terminologie sein und den Kernpunkt unberührt lassen. Das viel wichtigere Moment ist, daß die Definition viel zu weit ist. Denn hiernach wären alle die Sätze Hypothesen, die von Tatbeständen gälten, die uns nicht gegeben sind. Wenigstens unter der Voraussetzung, daß uns als sicher nur dasjenige Urteil gilt, dessen Tatbestand uns gegeben ist. Somit würde der Satz, daß New York in den Vereinigten Staaten von Amerika liegt, für den, der nicht drüben war, als eine bloße Hypothese gelten, die er deshalb für wahr hält, weil daraus z. B. folgt, daß Postkarten mit amerikanischer Freimarke in New York abgestempelt sind. Ja, wenn ich einen Brief erhalte, so bin ich im Grunde doch nur dieses Briefes sicher und das Existentialurteil über den Absender wäre eine bloße Hypothese. Nehmen wir aber nicht dieses Kriterium dafür, welche Urteile überhaupt als sicher zu gelten haben und halten wir uns an den Wortlaut der Hillebrandschen Definition, so dürfen wir solche Urteile für den Rückgang zu Hypothesen zugrunde legen, die uns als sicher gelten, die wir für wahr halten, gleichviel warum wir sie für wahr halten. Wir bemerken also, daß an diesen beiden Punkten eine weitere Klärung erforderlich ist. 1. Sind alle Sätze, aus denen andere wahre Sätze folgen, von solcher Art, daß sie den Charakter von Hypothesen erlangen können? und 2. Welche Sätze sind ge-

---

auch so ausdrücken: a ist zwar notwendige aber nicht hinreichende Bedingung für das Eintreten von x. Wenn nun aber x vorliegt, so folgt daraus nicht nur mit Wahrscheinlichkeit, sondern mit Notwendigkeit, daß sowohl seine hinreichenden als seine notwendigen Bedingungen erfüllt sein müssen. Der Schluß rückwärts von dem, was aus einem anderen mit Wahrscheinlichkeit folgt, auf eben dieses, woraus es folgt, führt also nicht wieder Wahrscheinlichkeit sondern Notwendigkeit bei sich. Wenn also an sich auch die Wahrscheinlichkeit nach der einen wie nach der anderen Richtung bestehen kann, d. h. sowohl aus einem Urteil mehrere andere Urteile folgen können als auch ein Urteil aus verschiedenen anderen folgen kann, so ist doch der Vermutungscharakter der Hypothese nicht auf diese beiden Eigenschaften zu reduzieren, sondern auf die eine zu beschränken, daß nämlich ein Urteil aus mehreren anderen folgen kann. Die zweite Art der Wahrscheinlichkeit kommt für dieses Problem eben gar nicht in Frage.

eignet, den Ausgangspunkt für die Aufstellung von Hypothesen zu bieten?

Wir denken für gewöhnlich, wenn wir von Hypothesen sprechen, in erster Linie an die Naturwissenschaften, auf deren Gebiet wir ja bei weitem die meisten und fruchtbarsten Hypothesen finden und wir werden daher gut tun, uns an diesen Wissenschaften zu orientieren. So viel scheint doch von vornherein festzustehen, daß wir es in den Hypothesen mit Urteilen zu tun haben, die nicht einfach eine Beschreibung von etwas geben, das uns als Tatbestand selbst gegeben ist. Es ist ja gerade der eigentümliche Charakter der Hypothese, dem sie sowohl ihre Fruchtbarkeit als ihre Unsicherheit verdankt, daß sie den Boden der einfachen Erfahrung in irgendeiner Weise verläßt und übersteigt.

Die Hypothese ist also stets mehr als Beschreibung und wir charakterisieren sie wohl richtig, wenn wir sie im wesentlichen als eine Erklärung auffassen. Eine Erklärung aber besteht in der kategorischen Setzung des Vordersatzes eines hypothetischen Urteils, dessen Nachsatz das zu erklärende Urteil ist. Z. B. Wenn jemand auf den Knopf an meiner Haustür drückt, so klingelt es bei mir. Es klingelt bei mir. Diese Tatsache ist erklärt, wenn wirklich jemand draußen auf den Knopf drückt. Indem ich diesen Satz kategorisch setze: Es drückt draußen jemand auf den Knopf, erkläre ich das Auftreten des Klingelns. Erste Bedingung einer richtigen Erklärung ist nun, daß der hypothesische Satz wahr ist. In welcher Weise seine Verifikation möglich ist, ist für jetzt belanglos. Die zweite Bedingung ist, daß der kategorische Satz ebenfalls wahr ist. Aber die Art der Verifikation dieses Satzes spielt eine sehr wesentliche Rolle. Er kann nämlich entweder als wahr erkennbar sein oder nicht. Ist er als wahr erkennbar, so ist die Erklärung endgültig. Z. B. es ist als wahr erkennbar, daß jemand an meiner Haustür auf den Knopf gedrückt hat, somit ist die Erklärung, daß es klingelt, weil jemand auf den Knopf gedrückt hat, endgültig. Wenn dieser Satz aber nicht als wahr erkennbar ist, so kann er zum Zwecke der Erklärung als wahr gesetzt werden. Er ist dann, unter dem Gesichtspunkt der Erkenntnis betrachtet, eine Vermutung. Daß der Mond eine Rückseite hat, ist an sich für uns nicht durch Erkenntnis gesichert, das ist, genau genommen, eine Vermutung, aber noch nicht jede Ver-

mutung trägt den Charakter der Hypothese. Was für die Hypothese von Belang ist, ist einmal, daß der zu erklärende Satz letzten Endes als wahr erkennbar sein muß, auf Grund von Sinnesdaten. Es gibt auch Sätze, die auf andrer Grundlage als wahr erkennbar sind, wie die mathematischen und logischen. Sie bilden keinen Ausgangspunkt für Hypothesen, und das zweite charakteristische Moment ist, daß der Erklärungssatz nicht bloß nicht verifizierbar ist, wie etwa der Satz über die Rückseite des Mondes, sondern eben den Gegenstand, der als Sinnesdatum eine bestimmte Eigentümlichkeit zeigt, als (in einem gewissen Sinne „an sich") mit anderen Eigenschaften behaftet behauptet. So konstruiert die Hypothese etwas in die Wirklichkeit hinein, unterschiebt ihr etwas, meistens zwar quasi sinnlicher Natur, aber doch im letzten Grunde Unsinnliches. Wenn z. B. das Licht als eine Aetherschwingung gilt, so wird in den Lichtstrahl, den wir ruhend sehen, eine Bewegung hineinbeschrieben, die uns ganz vertraut erscheint, und die wir auch in gewisser Weise vorstellen können. Aber das, was letzten Endes die Hypothese sagt, ist nicht vorstellbar. Denn sie nimmt ja dem Licht gerade die Eigenschaft, durch die es vorstellbar ist. In dieser Weise geht die Hypothese von dem erfaßbaren Licht zu der unerfaßbaren Aetherschwingung. Es genügt eben nicht, damit ein Satz den Charakter als Hypothese gewinnt, daß der von ihm behauptete Tatbestand nicht erfahrbar ist, dann wäre die Behauptung von der Existenz Napoleons auch eine Hypothese, sondern dieser Tatbestand muß prinzipiell und wesentlich unerfahrbar sein. Nun spricht man ja allerdings wohl auch von geschichtlichen Hypothesen, man nennt die Arier ein hypothetisches Volk, weil die Behauptung von ihrer Existenz viele sprachlichen Erscheinungen erklären könnte und und sie selbst nicht erfahrbar sind. Es kommt hier ein Moment hinzu, das diesen Ausdruck berechtigter erscheinen läßt, als etwa bei Napoleon. Während wir von Napoleon nämlich durch die Aussagen anderer wissen, wissen wir von den Ariern auf diese Weise nichts, sondern haben sie nach demselben Verfahren behauptet, nach dem Vermutungen überhaupt aufgestellt werden. Und es besteht einmal die Tatsache, daß wir tradierte Behauptungen wie selbst verifizierte behandeln. Wenn wir nicht durch Tradition von Napoleon wüßten, dann allerdings müßten wir auch ihn in der Weise der Vermutung zur Erklärung bestimmter Zustände ansetzen.

Der Übergang zwischen den Behauptungen über Vergangenes auf Grund der Tradition und den Vermutungen zum Zweck der Erklärung ist also fließend und es ist immer möglich, daß aus dem einen das andere wird. Wenn sich z. B. ein Bericht über die Arier findet, so gewinnt das diesbezügliche Existentialurteil sogleich eine andere Stellung und aus den Zweifeln, die an der Existenz der Person Jesu aufgetaucht sind, läßt sich ersehen, wie Tradition ihren Wert einbüßen kann.

Es ist schließlich auch mit der Mondrückseite so. Es ist zwar nicht sehr wahrscheinlich, daß sich die Mondreise je wird ausführen lassen, aber doch nicht unmöglich, und dann wäre der Satz, daß der Mond eine Rückseite hat, verifiziert. Daß aber das Licht eine Wellenbewegung oder die Erde ein Magnet ist oder zwischen den Körpern die Gravitation als ein wirkliches Etwas, als eine Kraft, wirksam ist, das ist prinzipiell unverifizierbar.

Wir werden also die Hypthese im genauen Sinn für diesen Fall reservieren und sie demgemäß definieren als einen solchen Satz über prinzipiell Unerfahrbares, aus dem ein Satz über prinzipiell sinnlich Erfahrbares folgt. Es ist gar nicht erforderlich, daß wir die Hypothese für wahr halten, denn einmal gibt es überwundene Hypothesen, die darum doch nicht ihren Charakter als Hypothese verlieren und weiter gibt es eine Auffassung der Hypothesen überhaupt nur als heuristisches Prinzip ohne jeden tatsächlichen Gehalt, also ohne die Merkmale, die die Anwendung der Kategorie der Wahrheit erst möglich machen.

Es hängt nämlich ganz von dem ontologischen Standpunkt ab, wie man sich zu der Frage nach der Wahrheit von Hypothesen stellt. Wer auf dem Standpunkt der Immanenz steht, der wird leugnen müssen, daß die Hypothesen in der gewöhnlichen Form überhaupt wahr sein können, während der auf dem Standpunkt der Transzendenz stehende ihnen mögliche Wahrheit wird zusprechen können. Wie immer aber auch die Entscheidung über die mögliche Wahrheit der Hypothesen ausfallen mag, so viel ist jedenfalls sicher, daß diese Wahrheit nicht erkannt oder in irgend einer Weise ganz sicher gestellt werden kann. Es würde das nur möglich sein, wenn das hypothetische Urteil: Wenn a nicht ist, dann kann b nicht sein, verifiziert werden könnte, wobei a einen unerfahrbaren Tatbestand, eben die Hypothese, und b einen erfahrbaren darstellen müßte. Die Verifikation eines solchen Satzes

ist aber nicht möglich. Z. B. der Satz: wenn das Licht keine Wellenbewegung ist, so kann es keine Interferenzerscheinungen zeigen, ist unverifizierbar, weil es eine unendliche Aufgabe zu lösen geben würde, nämlich zu zeigen, daß alles, was nicht Wellenbewegung ist, keine Interferenzerscheinungen zeigen kann. Andererseits ist aber sicher, daß eine Hypothese gültig widerlegt werden kann. Denn aus dem Satz, daß, wenn a ist, b sein muß, ergibt sich, daß wenn b nicht ist, auch a nicht ist. Es folgt das ja alles ohne weiteres aus den Sätzen von Grund und Folge und Überlegungen über das Verhältnis notwendiger und zureichender Bedingungen.

Es gibt allerdings eine Form, auf die jede Hypothese gebracht werden kann, in der sie bewahrheitet werden kann, nämlich die folgende: Es ist möglich, alle Urteile über bisher bekannte Erscheinungen dieses Gebietes unter Voraussetzung des Satzes, daß a b ist, zu folgern. Dieses Urteil ist offenbar wahr oder falsch und es wird denn auch zuweilen behauptet, dieses sei der einzige Zweck einer Hypothese, einen Satz abzugeben, aus dem mehrere andere abgeleitet werden können und der daher ein zusammenfassender Ausdruck für diese ist. Und wenn wir die Hypothese unter diesem Gesichtspunkt des heuristischen Prinzips betrachten, so können wir ganz von der Frage nach ihrer Wahrheit absehen. Sie hat jedenfalls eine sehr bedeutsame Aufgabe. Sie dient als Vereinfachung und Vereinheitlichung der vielfältigen Erscheinungen.

So darf man denn wohl von ihr sagen, daß sie bedeutsam ist für die Tatsachen und daß ihre Wichtigkeit uud „Bedeutung" in den Tatsachen liegt und sich in ihnen entfaltet, wenn sie nur der zusammenfassende Ausdruck für sie ist. Wir fragen dann nicht mehr nach der Wahrheit einer Hypothese, sondern nach ihrer Brauchbarkeit, d. h. nach ihrer Fähigkeit, Begründung für möglichst viele reale Urteile zu werden.

Ihre Brauchbarkeit nimmt zu mit der Zahl von Tatsachen, die aus ihr resultieren und vorhersagbar sind, aber trotz stets steigender Brauchbarkeit gibt es keine Sicherheit für absolute Brauchbarkeit, weil es keine Gewähr dafür gibt, daß uns nicht zukünftige Erfahrungen zu Urteilen Anlaß geben, die aus dieser Hypothese nicht ableitbar sind. Die Befriedigung also, die sie gewährt, ist maßgebend für ihre Verwendung und wenn es zwei

Hypothesen gäbe, die beide in der Lage wären, ein Tatsachengebiet vollständig zu erklären, würde man jedenfalls die wählen, die den einfacheren Ausdruck gibt. Nur sehe ich nicht, wie die Möglichkeit zweier solcher Hypothesen bestehen soll, denn das häufig herangezogene Beispiel von dem geozentrischen und heliozentrischen Weltsystem trifft deshalb nicht zu, weil hier ja überhaupt nur eine Beschreibung, aber gar keine Hypothese vorliegt und selbstverständlich wird man die einfachere Beschreibung bevorzugen. Die Hypothesen sind aber jedenfalls Sätze, bei denen selbst, wenn die Möglichkeit besteht, daß sie wahr sind, noch ein anderes Moment eine ausschlaggebende Rolle spielt, nämlich ihre Brauchbarkeit. Wenn sie brauchbar sind, werden sie gleichsam als wahr gesetzt, um aus ihnen erklären zu können, wobei aber der Erkenntnistheoretiker darauf dringen muß, daß nicht vergessen wird, daß sie nur gesetzt, aber nicht verifiziert worden sind.

So also wie die Hypothese sich dem Forscher bei der praktischen Arbeit bewähren muß, so wie sie auf Grund von Tatsachen aufgestellt wird und an diesen Tatsachen wieder geprüft und gemessen wird, so sollen alle Urteile überhaupt behandelt werden. Bei allen Urteilen soll ihre Brauchbarkeit ihrer Wahrheit gleichgesetzt werden. Hier aber liegt ein Fehler selbst bei der Anwendung des Pragmatismus auf die Hypothesen. Eine noch so hohe Brauchbarkeit kann niemals eine Hypothese als wahr erweisen. Sie kann sie sehr wahrscheinlich machen, sie kann uns vielleicht in unserem Glauben an sie sehr gewiß machen, aber sie kann uns nie die Einsicht in ihre objektive Wahrheit vermitteln. Es ist wieder eine geschickte Verschiebung des Kerns der Frage, wenn SCHILLER schreibt: „Wie kann man verhindern, daß Erkenntnis und Glaube einander beeinflussen? Denken wir überhaupt, so wird entweder die Erkenntnis den praktischen Glauben unmöglich machen, oder es wird sich die Überzeugung einstellen, daß ein Glaube, dem zufolge wir beständig handeln, der unser ganzes Sein durchdringt und uns nie irreführt, wahr ist“[1]) Das kann ja wohl sein, aber der Glaube an die Wahrheit ist eben nicht die Erkenntnis der Wahrheit, sondern von ihr verschieden. Im Grunde läuft also die pragmatistische Lehre nicht auf eine

[1]) Hum. S. 57 Anm.

nähere Bestimmung der Wahrheit hinaus, sondern gelangt vielmehr dazu, zu sagen: Mögen Sätze immerhin in jenem echten Sinne wahr sein oder nicht, darüber können wir nicht entscheiden. Wir haben keine Kriterien dieser Art von Wahrheit. Wir können uns nur um den Wert und die Brauchbarkeit der Sätze für unsere Zwecke kümmern und da dieser sicher wächst mit zunehmender Annäherung an jene, für uns unzugängliche Wahrheit, so kümmern wir uns um jene nicht mehr, sondern nennen dieses die Wahrheit eines Satzes. Ihr Kriterium ist dann ihre Nützlichkeit. Innerhalb dieses Gedankenganges, der von dem Erkenntniswert von Urteilen überhaupt handelt, verstehen wir auch, wie hier und da der gewöhnliche Begriff von Wahrheit bei den Pragmatisten auftaucht und die Rolle eines unerreichbaren Ideals spielt. „Ein absolut Wahres", sagt JAMES, „in dem Sinne daß keine künftige Erfahrung es ändern kann, das ist der ideale Punkt, gegen den alle unsere heutigen Wahrheiten eines Tages konvergieren werden. Dieser Punkt hält gleichen Schritt mit dem vollkommen weisen Mann, mit der absolut vollständigen Erfahrung. Wenn diese Ideale überhaupt jemals verwirklicht werden, so werden sie zugleich verwirklicht werden. Inzwischen müssen wir mit der Wahrheit leben, die wir heute erreichen können und müssen uns darauf gefaßt machen, diese Wahrheit morgen einen Irrtum zu nennen. Ptolemäische Astronomie, Euklidischer Raum, Aristotelische Logik, scholastische Metaphysik waren Jahrhunderte hindurch zweckentsprechend, aber die menschliche Erfahrung ist über diese Grenzen hinausgekommen, und wir nennen diese Dinge jetzt nur relativ wahr, oder wahr innerhalb dieser Erfahrungsgrenzen. „Absolut" betrachtet sind sie falsch, denn diese Grenzen waren zufällige und hätten von vergangenen Theoretikern ebenso gut überschritten werden können, wie sie von modernen Denkern überschritten worden sind."[1]) Wir haben es hier also mit einer Theorie des Pragmatismus über die Gültigkeit von Erkenntnis zu tun, die wir auch erst genau feststellen und dann untersuchen müssen. Wir finden nämlich, daß der Pragmatismus durchaus nicht eindeutig alle Behauptungen zu Hypothesen macht und nicht von allen sagt, sie haben nur wahrscheinliche Geltung oder wenigstens JAMES gibt zuweilen zu, daß es Wahrheiten gibt, die un-

[1]) Pr. S. 141.

erschütterlich feststehen. „Beziehungen zwischen rein geistigen Ideen sind eine weitere Sphäre, wo wahre und falsche Überzeugungen herrschen, und hier sind die Überzeugungen absolut und unbedingt. Wenn sie wahr sind, so heißen sie Definitionen oder Prinzipien. Daß 1+1=2 oder 2+1=3 usw., daß „weiß" von „grau" weniger verschieden ist als von „schwarz", daß mit dem Eintreten der Ursache auch die Wirkung beginnt, all das sind entweder Definitionen oder Prinzipien. Solche Sätze gelten von allen möglichen „Einheiten", von jedem denkbaren „weiß" oder „grau", von jeder „Ursache". Diese Gegenstände sind gedachte Gegenstände. Ihre Beziehungen sind auf den ersten Blick erkennbar. Und wir brauchen keine anschauliche Verifikation. Von diesen gedachten Dingen gilt ferner der Satz: Einmal wahr, immer wahr. Die Wahrheit ist hier ewig."[1]) Wohl zu beachten aber ist der Versuch, gleich diese Urteile als Definitionen oder Prinzipien hinzustellen, gleichsam wie etwas, worüber man übereingekommen ist und deshalb nicht streitet. Inwiefern soll aber das Urteil: Weiß ist von grau weniger verschieden als von schwarz Definition oder Prinzip sein? Definition ist es nicht, denn das Weiß wird dadurch nicht bestimmt, und schließlich wäre auch eine Realdefinition immer noch ein Urteil über Tatsächliches; und Prinzip ist es schon gar nicht, denn ein Prinzip kann doch nur ein Satz sein, den wir anderen Untersuchungen zugrunde legen, was hier wieder nicht der Fall ist. Wir dürfen also feststellen, daß James anerkennt, daß es solche Urteile gibt, deren Wahrheit erkennbar ist und zwar unabhängig von Folgen, die diese Urteile zeitigen. „Die hundertste Dezimalstelle von π, der Verhältniszahl zwischen Umfang und Durchmesser des Kreises ist idealiter vorausbestimmt, auch wenn sie noch niemand berechnet haben sollte."[2])

Wenn also so die Möglichkeit der Wahrheitserkenntnis an einem Punkte zugegeben ist, so kann der Gedankengang, wenn der Pragmatismus überhaupt Sinn haben soll, sich nur in der Weise fortsetzen. Es gibt zwar als wahr erkennbare Urteile, aber sehr wenige; und gerade unter den Urteilen, deren wir am meisten bedürftig sind, fehlen die ewigen Wahrheiten. Wir sind also berechtigt, wo wir die Wahrheit nicht erkennen können,

[1]) Pr. S. 131.
[2]) Pr. S. 133.

Sätze als wahr zu bezeichnen, auf Grund der Kriterien, die der Pragmatismus dafür aufstellt, nämlich den Kriterien dafür, daß die Urteile unseren Wünschen entsprechen und sich mit vorliegenden Tatsachen vereinen lassen. Da wir aber keine Gewähr für die Beständigkeit unserer Wünsche haben und auch nicht dafür, daß wir nicht neue, mit diesen Urteilen unvereinbare Tatsachen kennen lernen, können wir auch keine Sicherheit für die ewige Brauchbarkeit dieser Urteile haben. Grund für die Aufstellung solcher Urteile brauchen wir aber nicht in Tatsachen zu haben. Nicht nur Sätze, die zur Erklärung dienen, sind in dieser Weise als wahr zu bezeichnen, sondern auch solche Sätze, die irgend einem unserer Bedürfnisse entgegenkommen, wenn ihnen nur nicht offenbare Tatsachen entgegenstehen, wenn sie wenigstens möglich sind.

Das wäre der erste Standpunkt in der Frage nach der Beschaffenheit unserer Erkenntnis, den vornehmlich JAMES vertritt. Sätze sind erstens wahr, wenn sie als wahr erkannt werden. Dies sind die seltensten, zweitens, wenn sie als Erklärung anderer Gegebener dienen und uns zu neuen Schlüssen führen, die diese Voraussetzungen in gewisser Weise bestätigen, und drittens, wenn sie einem Wunsche entsprechen und keinen offenbaren Tatsachen widersprechen, also möglich sind.

Viel radikaler als JAMES erklärt sich SCHILLER gegen alle ewigen oder „absoluten" Wahrheiten.[1]) Für ihn ist kein Urteil als endgültig wahr erkennbar. „Das Ideal einer völlig adäquaten, d. h. für jeden menschlichen Zweck adäquaten Wahrheit kann sehr wohl als absolute Wahrheit bezeichnet werden. Auch irrt der Absolutist nicht in der Beschreibung des formalen Charakters derselben. Sie würde, wie er sagt, fest, unwandelbar und ewig sein. Nur begeht der Absolutist den verhängnisvollen

[1]) SCHILLER scheint es besonders das Wort „absolut" angetan zu haben, gegen das er ständig die ganze Gewalt seines Redestromes losläßt, ohne daß man doch recht weiß, was alles so entsetzlich absolut sein soll. Es wäre sicher viel leichter, sich mit dem Pragmatismus auseinanderzusetzen, wenn er weniger Worte und mehr Behauptungen angriffe und seine Gegner genauer bezeichnete als bloß mit dem Sammelnamen „Intellektualisten", von denen man nie wissen kann, wie weit ihr Kreis reicht. Man ist sogar sehr geneigt, ihn für außerordentlich eng zu halten, denn in der Zeichnung der Humanisten erscheinen sie zuweilen so dumm, daß, wenn das nicht an den Zeichnern liegt, die absichtlich oder unabsichtlich karikieren, es kaum möglich sein wird, viele so dumme Menschen zu finden.

Mißgriff, sie als schon verwirklicht anzusehen."[1]) „Alle Wahrheiten sind daher menschlich bedingt,"[2]) das heißt bei SCHILLER, sind nicht endgültig, und „im Kampfe ums Dasein gibt es, soviel wir wissen, keine endgültigen Sieger."[3]) Alle Urteile haben somit den Charakter — soweit sie nicht bloße Übereinkünfte sind — von Postulaten und Hypothesen. Es tut sich diese Anschauung ja schon in dem Titel seines bekanntesten Aufsatzes kund: „Axiome als Postulate", in dem er sich nach der Entwicklung des Gedankens von der Plastizität der Welt vor allen Dingen auch mit der Kantischen Philosophie auseinanderzusetzen trachtet. Aus diesem Aufsatz läßt sich zunächst ersehen, daß er mit JAMES nicht auf einem Boden steht hinsichtlich dessen, was unter der idealen Wahrheit zu verstehen ist. Denn JAMES gibt die Vorherbestimmtheit der hundertsten Dezimale von π zu und somit auch die zeitlose Wahrheit eines diesbezüglichen Urteils. SCHILLER aber sagt ausdrücklich: „Eine von niemanden gedachte Wahrheit ist nichts, jedenfalls aber keine Wahrheit." Alle Wahrheit liegt ja nach ihm auch in psychischen Prozessen. Konkreter ist noch die Stelle: „So kann eine menschliche Wahrheit ihren Anspruch auf Absolutheit nie rechtfertigen."[4])

Wenn er aber die Möglichkeit unerschütterlicher Wahrheiten leugnet, so entsteht ihm die Aufgabe, den Schein zu erklären, der doch hinsichtlich gewisser Urteile besteht, als wären sie endgültig. Diese Axiome, so lehrt er, erscheinen uns aber nur deshalb so, weil sie bereits sehr alt sind. Ursprünglich mußten sie sich auch erst bewähren. Aber sie haben sich so ständig und glänzend bewährt und sind mit den Grundlagen unseres ganzen Denkens und Handelns so eng verbunden, daß wir sie nicht ohne Umstürzung alles Bestehenden aufgeben können. Daher besteht keine Aussicht, daß sie je als falsch erkannt würden, wenn das auch an sich möglich ist. Die Postulate charakterisiert SCHILLER durch ihre Hauptmerkmale, wie ihre „Allgemeinheit und Notwendigkeit", ihren „experimentellen Charakter", ihren „psychologischen Ursprung aus praktischen Bedürfnissen", ihrer „Funktion der Verknüpfung der intellektuellen und praktischen Seite unseres Wesens und der Ent-

[1]) Hum. S. 268, 269.
[2]) Hum. S. 8.
[3]) Hum. S. 9.
[4]) Hum. S. 94.

faltung der ersteren aus der letzteren".[1]) In der wissenschaftlichen Forschung nun kommt „das postulatorische Verfahren unseres Intellektes in der Bildung von Hypothesen zur Geltung. Eine Hypothese ist eine Idee, die wir annehmen und (wenn auch nur versuchsweise) auf Grund deren wir handeln, um zu sehen, ob sie leistungsfähig ist".[2]) Es ist merkwürdig, daß in der Wissenschaft sich gerade in der Hypothese das Postulat darstellen soll, während SCHILLER sonst stets darauf hinweist, daß alle Wahrheiten im wesentlichen von gleicher Dignität, also alle Postulate sind. Es ist diese Bemerkung in soweit wertvoll, als daraus zu ersehen ist, daß in der Wissenschaft eben auch andere Arten von Urteilen vorzuliegen scheinen. Ausdrücklich gibt es SCHILLER nicht zu, aber hier implizite. Es wird das auch an anderen Beispielen nicht zu leugnen sein, wie etwa dem folgenden. „Wieder andere Wahrheiten sind von Natur aus so individueller Art, daß die Gesellschaft sie auf die Aussage des Individuums selbst akzeptiert, z. B. daß Schmidt Kopfschmerzen hat." Wie geschickt sich SCHILLER hier um die Auskunft herumwindet, ob dieses Urteil wahr ist! Die Gesellschaft akzeptiert es und das genügt!

Wenn wir aber auf die vorher angegebenen Merkmale des Postulats achten, nämlich seine Allgemeinheit usw. und auf die Beziehung zur Hypothese, so werden wir wohl sagen müssen, daß SCHILLER den Ausdruck Postulat für bestimmte Sätze allgemeiner Geltung ohne genaue Abgrenzung gebraucht und daß alle Urteile an dem Charakter der Postulate teilhaben, mit Ausnahme des Merkmals der Allgemeinheit. SCHILLER behauptet also kurz Folgendes in erkenntnistheoretischer Hinsicht: Es gibt keinerlei Erkenntnis im eigentlichen Sinne. Wir vermögen nur Sätze aufzustellen und deren Wirkungen zu erproben. Der mehr oder minder große Erfolg, den solche Versuche haben, ist entscheidend dafür, ob etwas als wahr zu bezeichnen ist oder nicht. Beansprucht ein Satz allgemeinere, d. h. ausgedehntere Geltung, so ist er ein Postulat und wenn er sehr alt und sehr gut bewährt ist, so wird er als Axiom bezeichnet.

Es ist dies gerade ein für den Pragmatismus charakteristisches Moment, daß sich bei JAMES und bei SCHILLER gleichmäßig findet.

[1]) Hum. S. 60.
[2]) Pr. S. 76.

Die Urteile, die sich dadurch bewähren, daß die aus ihnen voraussagbaren Tatsachen eintreffen, werden ihrer erkenntnistheoretischen Dignität nach jenen gleichgesetzt, deren Bewährung darin liegt, daß sie den Menschen, der an sie glaubt, aktionsfähiger machen. Das heißt die naturwissenschaftlichen Hypothesen und die Postulate der Religion, Ethik usw. sollen von erkenntnismäßig gleicher Struktur sein.

Indem wir uns nun zu einer Kritik dieser Erkenntnistheorie wenden, müssen wir uns in erster Linie auf folgendes Argument stützen. Wenn sich die Postulate und Hypothesen an den Tatsachen bewähren sollen, so müssen doch wenigstens diese Tatsachen erkennbar sein. Sind sie aber erkennbar, so sind auch wahre, absolut wahre Urteile über sie möglich. Irgend etwas muß doch in einer solchen Weise vorliegen, daß es nicht mehr bezweifelbar, sondern letzter Grund alles Übrigen ist. Sonst würde es doch wirklich einen regressus in infinitum geben. Müßten die Sätze über die Tatsachen, die wir erkennen, selbst wieder auf ihre Wahrheit hin an anderen Tatsachen geprüft werden, so würde es in dieser Kette einen Abschluß nicht geben. Daher müssen wir an irgendeiner Stelle letzte und echte Erkenntnis haben. Und sie muß in als wahr erkennbaren Urteilen formulierbar sein. Der Pragmatismus begeht hier den Irrtum, die Tatsachen mit den Urteilen über die Tatsachen gleich zu setzen. Deshalb leugnet er die Erkennbarkeit der Wahrheit, weil er alle die Urteile nicht beachtet, die Urteile über erkennbare Tatsachen sind und somit bewahrheitet werden können. Er sieht hier nur die Tatsachen selbst, aber nicht die Urteile über sie.

Und wenn wir von dieser Stelle aus eine Rückschau auf die früheren Probleme halten, so finden wir, daß sie alle eine gewisse Beziehung zu diesem Punkte haben. Die pragmatistischen Lehren von der Bedeutung, der Wahrheit, und ihren Kriterien sind alle an der Hypothese als an einem Mittleren zwischen dem als wahr erkennbaren Urteil und den Postulaten im eigentlichen Sinne orientiert und eine unzulässige Verallgemeinerung nach oben und nach unten, indem sie allen Urteilen den Charakter von Hypothesen zuschreiben. Es gibt keine größere und keine geringere Gewähr als sie die Hypothesen bieten. Das, was wir gerade als eine Eigentümlichkeit der Hypothese vorhin festgestellt haben, über prinzipiell unerfahrbare Tatbestände etwas auszusagen und

somit unverifizierbar zu sein, wird allen Urteilen zugeschrieben. Nach der einen Seite also wird die Sicherheit menschlicher Erkenntnis vermindert, indem die Urteile über Erkennbares nicht als solche anerkannt werden. Nach der anderen Richtung aber wird sie unzulässig vermehrt. Denn die größere Wahrscheinlichkeit, die Hypothesen dadurch gewinnen, daß sie in vielen Fällen Anwendung finden können, wird auch Postulaten zugeschrieben, die in den Tatsachen keinerlei Stütze finden, aber in vielen Fällen Nutzen gebracht haben, dadurch, daß sie geglaubt wurden.

Die ontologischen Probleme.

Wenn wir uns jetzt zu dem letzten der vier pragmatistischen Problemkreise wenden, so haben wir auch hier wieder zwei verschiedene Theorien zu unterscheiden, die sich in pragmatistischer Behandlung mehr oder minder verquickt finden.

Die eine ist die Theorie vom Wesen und der Struktur der Welt, die andere ist die von der Entwicklungsmöglichkeit der Welt. Hören wir zunächst JAMES: „Die Alternative zwischen Pragmatismus und Rationalismus in der Form, in der wir sie jetzt vor uns haben, ist nicht mehr eine Frage der Erkenntnistheorie, sie bezieht sich vielmehr auf die Struktur der Welt selbst. Auf der Seite des Pragmatismus haben wir nur eine einzige Ausgabe der Welt, die unfertig ist und überall größer wird, besonders da, wo denkende Wesen am Werke sind. Auf der Seite des Rationalismus haben wir ein Universum in mehreren Ausgaben. Zunächst die wirkliche Welt, die unendliche Folioausgabe, die man auch édition de luxe nennen könnte; dann die verschiedenen endlichen Ausgaben, voll falscher Lesarten und jede in ihrer Art entstellt und verstümmelt.“[1]) Eine genaue Bestimmung dieser wirklichen Welt gibt JAMES in folgenden Ausführungen. „Wirklichkeit ist das, wovon unsere Wahrheiten Rechenschaft zu geben haben. Von diesem Standpunkte aus ist nun der Strom unserer Sinneswahrnehmungen der erste Teil der Wirklichkeit. Sinneswahrnehmungen werden uns aufgezwungen, sie kommen, wir wissen nicht woher. Über ihre Natur, ihre Ordnung und ihre Menge haben

[1]) Pr. S. 165.

wir so gut wie gar keine Kontrolle. Sie sind weder wahr noch falsch. Sie sind einfach. Und nur das, was wir über sie aussagen, die Namen, die wir ihnen geben, unsere Theorien über ihren Ursprung, ihr Wesen und ihre entfernteren Beziehungen, die können wahr oder nicht wahr sein. Der zweite Teil der Wirklichkeit, auch etwas, wovon unsere Überzeugungen Rechenschaft geben müssen, das sind die Beziehungen, die zwischen unseren Wahrnehmungen oder zwischen ihren Abbildern in unserer Seele vorhanden sind. Dieser Teil zerfällt in zwei Unterabteilungen. 1. Die Beziehungen, die veränderlich und zufällig sind, wie z. B. die räumlichen und zeitlichen. 2. Die Beziehungen, die sich immer gleich bleiben und wesentlich sind, weil sie in der inneren Natur ihrer Gegenstände begründet sind. Beide Arten von Beziehungen werden unmittelbar wahrgenommen. Beide sind Tatsachen. Es ist aber die letztgenannte Art von Tatsachen, die für unsere Theorie der Erkenntnis den wichtigeren Teil der Erkenntnis bildet. Innere Beziehungen sind nämlich „ewig", werden überall wahrgenommen, wo ihre sinnlichen Gegenstände miteinander verglichen werden, und von diesen Beziehungen muß das mathematisch-logische Denken immer Rechenschaft geben. Der dritte Teil von Wirklichkeit, der zu diesen Wahrnehmungen hinzukommt (ob zwar er zum großen Teil auf ihrer Grundlage beruht), das sind die alten Wahrheiten, auf die jede neue Untersuchung Rücksicht nehmen muß. Dieser dritte Teil ist ein Faktor, der viel weniger hartnäckigen Widerstand leistet: Er gibt am Ende oft nach."[1])

Es stimmt das im wesentlichen mit dem überein, was SCHILLER als die Plastizität der Welt lehrt. Auch nach ihm besteht die Welt aus den „Erfahrungsinhalten" und „gewissen Annahmen"[2]) andererseits. Diese stehen allerdings nicht nebeneinander, wie es bei JAMES den Anschein hat, sondern diese Annahmen sind erst in der Lage, die Erfahrungsinhalte, die selbst und an und für sich noch keine Wirklichkeit sind, zu einer Wirklichkeit zu formen. Es ist uns also die Wirklichkeit nirgend gegeben, sondern wir schaffen die Wirklichkeit aus den gegebenen Sinnesdaten mit Hilfe bestimmter Annahmen.[3])

---

[1]) Pr. S. 154.

[2]) Hum. S. 17.

[3]) Man wird nicht umhin können, sich hier der Kantischen Lehre zu erinnern, der zufolge ja auch Zeit und Raum Anschauungsformen sind, denen

Die Plastizität der Welt besteht nun darin, daß diese Annahmen sich verändern können. Die Erfahrungsinhalte selbst zwar sind unangreifbar, sie sind die ὕλη, der bloße Stoff ohne Form, also noch keine Wirklichkeit. Was wir aber daraus machen, das ist ganz unsere Sache. Daß sie gerade mittels Raum und Zeit geformt werden, das hat sich bis jetzt als sehr zweckentsprechend erwiesen. Aber so ganz sicher können wir dessen nicht sein, daß es immer zweckentsprechend sein wird. Wenn wir es für besser halten sollten, sie anders zu formen, so werden wir das eben tun. Dieses wenigstens muß man aus den pragmatistischen Lehren schließen, wenn sie es auch nirgend ausdrücklich sagen. Die Sätze der Geometrie, meint SCHILLER, haben sich bisher bewährt und gelten nur infolge ihres hohen Alters als Axiome. Aber mit ihrer Aufhebung müßte auch der Raum als Konstruktionswerkzeug aufgehoben werden. Man wird es also wohl als echt und konsequent pragmatistisch hinstellen müssen, zu behaupten, daß alle Formung der Welt willkürlich und lediglich dadurch bedingt ist, daß sich diese Formung als nützlich erweist. Der Pragmatist leugnet, daß wir an die gegebenen Empfindungen nur mit den Kategorien und Anschauungsformen herantreten. Der ganze Mensch tritt diesem Stoff entgegen, mit allen seinen Wünschen und Hoffnungen, Begierden und Anlagen und seine ganze Natur ist maßgebend für die Gestaltung, die er der rohen Widerstand leistenden Materie gibt. Nun schränkt er allerdings seine Behauptungen zuweilen auch wieder ein. Wir haben es ja jetzt nirgend mehr mit einer völlig ungeformten Materie zu tun. Die Formung, die die Vorfahren mit der Welt vorgenommen haben, gehört für uns jetzt schon zum bloßen Stoff. Aber sehr deutlich äußert sich SCHILLER hier nicht.

---

die an sich ungeordneten Empfindungen unterstehen. Nur daß hier die Erschaffung der Wirklichkeit doch eine weniger willkürliche ist, als sie der Pragmatismus lehrt. Ja man wird vielleicht in noch höherem Maße an die neukantische Lehre der Marburger Schule erinnert, die ja ebenfalls so weit geht, dem Erkennen den Gegenstand zu versagen und diesen als unendliche Aufgabe hinzustellen. JAMES selbst schreibt dazu: „Beim ersten Hören klingt dies wie die Theorie KANTS. Aber zwischen Kategorien, die aufblitzten, bevor die Natur da war, und Kategorien, die sich im Beisein der Natur allmählich bildeten, gähnt die ganze Kluft zwischen Rationalismus und Empirismus[1]).

---

[1]) Pr. S. 158.

Vor allen Dingen darüber klärt er uns nicht auf, wie es mit der Festigkeit der Wirklichkeit in der Vergangenheit steht. Nach SCHILLER muß es für eine frühere Zeit doch Wirklichkeit gewesen sein, daß die Sonne sich um die Erde drehte. Hat sich diese Wirklichkeit nun nachträglich verändert, so daß also auch die vergangene Welt plastisch ist, oder ist das Planetensystem allmählich, entsprechend der zunehmenden astronomischen Einsicht der Menschen, aus der einen Art der Bewegung in die andere Art übergegangen? JAMES schreibt darüber: „Wenn neue Erfahrungen zu retrospektiven Urteilen in der Zeitform der Vergangenheit führen, so ist das, was diese Urteile aussagen, wahr gewesen, auch wenn kein Denker darauf gekommen sein sollte." „Die Gegenwart verbreitet ein rückwirkendes Licht auf die früheren Vorgänge in der Welt. Für diejenigen, die dabei mitgewirkt haben, mögen diese Vorgänge volle Wahrheit gehabt haben. Wer jedoch die späteren Aufklärungen des Verlaufes kennt, für den ist das nicht mehr der Fall."[1]) Wo bleibt nun die eine Ausgabe der Welt? Erst war die Welt, so wie sie die Zeitgenossen konstruiert haben, nachher ist es so, wie wir sie jetzt konstruieren. Es scheint, daß in dem großen Weltbuch das Ausradieren erlaubt ist!

Und weiter: Auf die Frage, wessen Erfahrung der Stoff der Welt ist, antwortet SCHILLER. „Unsere Erfahrung oder, falls dies zuviel Übereinstimmung unter den Philosophen voraussetzt und ich eine gemeinsame Welt nicht als gesichert annehmen darf: ‚meine Erfahrung'." [2]) Dann ist aber doch die Erfahrung und mithin der Weltbaustoff so vielfach verschieden, als es Menschen gibt. Und es wäre sehr dringend zu untersuchen, mit welchem Recht der eine Mensch sich mit seinen Anschauungen an das Material des anderen Menschen heranmacht, und ob er überhaupt in irgendeiner Weise an dieses fremde Material herankann. Wenn er es wirklich kann, warum prägt der Pragmatismus nicht einfach seine Formen dem Material seiner Zeitgenossen auf. Wenn aber die Formen des einen Menschen nicht das Material der anderen formen können, wie kommt es dann, daß unser Material schon Formen enthalten soll, die unsere Vorfahren ihm aufgeprägt haben? Wenn aber die fremde Form unser Material nur bedingt gestalten

[1]) Pr. S. 141.
[2]) Hum. S. 18.

kann, wie kommt es, daß wir doch, so sehr wir auch wollten, keine Form durch bloße geistige Konstruktion umformen können? Wir haben doch dieses Blatt Papier in dieser Gestalt und Beschaffenheit vor uns, ohne unsere Hände zu seiner Konstruktion gebraucht zu haben. Warum können wir es anders konstruieren, nur indem wir die Hände dazu zu gebrauchen, es z. B. zu zerreißen? Alles dies waren Einwendungen in Frageform, die der Pragmatismus nicht erledigt hat, aber auch nicht erledigen kann. Die Wirklichkeit ist eben weder völlig eine Konstruktion, noch völlig plastisch.

In vollendetem Durcheinander mit diesen Gedanken werden noch einige andere von der Unbestimmtheit der Welt entwickelt. „Dürfen wir also behaupten, unsere Wahrheitserzeugung verändere wahrhaft die Wirklichkeit, bloßes Erkennen bewirke einen Unterschied an ihr, die Dinge werden durch die bloße Tatsache ihres Erkanntwerdens modifiziert?“ und auf diese Frage antwortet SCHILLER: „Unsere Bewahrheitung ändert also erstens die „subjektive“ Wirklichkeit. Sie erzeugt zuerst Gegenstände des Interesses und der Form und „findet“ dann die ihnen entsprechenden Wirklichkeiten. Unsere Erkenntnis verändert zweitens, wenn sie angewandt wird, die „reale Wirklichkeit“ und ist drittens, wenn sie nicht anwendbar ist, keine echte Erkenntnis. Viertens ist in manchen Fällen, z. B. im menschlichen Verkehr, eine subjektive zugleich eine reale Erzeugung von Wirklichkeit. Die Menschen werden nämlich von der Meinung anderer wirklich beeinflußt. Sie verhalten sich verschieden, je nachdem ihr Verhalten beobachtet wird oder nicht; man denke an das „Lampenfieber“ oder das „Paradieren“. Schon der bloße Gedanke, daß ihr Verhalten bekannt sei, ändert dieses. Der Unterschied zwischen der „Erzeugung“ und dem „Vorfinden“ der Wirklichkeit verblaßt hier, . . . ziemlich. Doch alles dies beläuft sich noch nicht auf das, was wir jetzt betonen müssen, nämlich, daß, fünftens bloßes Erkennen stets die Wirklichkeit ändert, wenigstens sofern der eine an dieser Tätigkeit Beteiligte in Frage kommt. Das Erkennen modifiziert stets den Erkennenden, und da dieser real und ein Teil der Wirklichkeit ist, so wird die Wirklichkeit wahrhaft verändert. Daher bedeutet selbst das, was wir die bloße „Entdeckung“ einer Wirklichkeit nennen, eine wirkliche Veränderung in uns und eine wahre Erleuchtung unserer Unwissenheit. Und insofern dies wahrscheinlich einen wirklichen

Unterschied in unserem späteren Verhalten bewirken wird, führt es zu einer wirklichen Änderung im Verlauf der kosmischen Geschehnisse, deren Ausdehnung beträchtlich und deren Bedeutung riesig sein kann."[1]) Es ist das zwar richtig, gehört nur eben nicht zu dem eigentlichen Problem. Allenfalls kann es zur Illustration der jetzt folgenden Theorie dienen.

Diese, die pragmatistische Theorie von der Gestaltung der Zukunft ist bis zu einem gewissen Grade von der vorigen Lehre abhängig. Hören wir zunächst wieder JAMES: „Der wesentliche Gegensatz (zwischen Pragmatismus und Rationalismus) besteht darin, daß für den Rationalismus die Wirklichkeit von aller Ewigkeit her wirklich und vollendet ist, während sie für den Pragmatismus noch im Werden ist und ihre Gestaltung zum Teil erst von der Zukunft erwartet. Auf der einen Seite ruht das Universum in absoluter Sicherheit, auf der anderen geht es noch immer seinen Abenteuern nach."[2])

Es ist ja ein Hauptruhmestitel, den sich der Pragmatismus beilegt, daß er der Zukunft zugewandt und für sie offen ist. Wir haben auch bei der Behandlung des Bedeutungsproblems schon Anlaß gehabt, darauf hinzuweisen, welche besondere Rolle der Pragmatismus der Zukunft zuerteilt. Wir dürfen es wohl als ein letztes grundlegendes Element des Pragmatismus ansehen, daß er die Zukunft der Welt für nicht determiniert hält. Der Pragmatismus bestreitet, daß die Zukunft der Welt durch die Vergangenheit und Gegenwart vollständig vorherbestimmt ist, daß das Weltgeschehen dem Ablaufen eines Uhrwerkes vergleichbar sei. Die Frage nun steht in einem unlöslichen Zusammenhang mit der Frage: Determinismus oder Indeterminismus. Denn es ist klar, daß wenigstens der Anhänger des Indeterminismus zugeben wird und muß, daß unvorhersehbare Kräfte im Weltgeschehen im Spiele sind und zwar nicht nur unvorhersehbar, weil die menschliche Organisation zu schwach ist, sondern prinzipiell unvorhersehbar, weil es für sie keine zureichenden Bedingungen außer ihnen gibt, aus denen sie mit Notwendigkeit folgen würden. Auf diesem Grunde also behauptet der Pragmatismus die teilweise Indeterminiertheit der Zukunft. „Unsere Untersuchung der

[1]) Hum. S. 327, 328.
[2]) Pr. S. 164.

Freiheit hat uns die Idee einer wahrhaft unvollständigen Wirklichkeit näher gebracht. Denn es schien, als ziehe sich eine Ader der Indeterminiertheit durch das Universum und als ob sich das Verhalten und die Gewohnheiten der Dinge noch immer abändern ließen.[1]") Der Pragmatismus behauptet allerdings, wie schon diese Stelle andeutet, nicht nur den Indeterminismus für den Willen, sondern für die ganze Welt. „Es besteht aber kein zwingender Grund, die Freiheit und die plastische Unbestimmtheit der Gewohnheit, auf der sie beruht, auf den Menschen zu beschränken. Es kann sich dieselbe sehr wohl durch die ganze Welt hindurchziehen. Es können alle Dinge in der Welt ihrem Wesen nach determinierbar und doch noch teilweise unbestimmt in ihren Gewohnheiten und Wirkungen sein."[2]) Wie mir scheint, kommt es aber nicht wesentlich in Frage, wie weit die Indeterminiertheit besteht, wenn sie prinzipiell an irgend einem Punkte zugegeben werden muß. Wir werden den Pragmatismus jedenfalls nicht falsch interpretieren, wenn wir sagen, daß er ausgehend von der Freiheit des Willens, die teilweise Indeterminiertheit des zukünftigen Weltverlaufes behauptet.

Diese Theorie des Pragmatismus kritisch wie die früheren Lösungen zu untersuchen, müssen wir uns aber hier versagen. Denn eine Kritik dieser, übrigens nicht spezifisch pragmatistischen Theorie würde eine Entscheidung über die Alternative Determinismus/Indeterminismus voraussetzen. Zu einer solchen Untersuchung fehlt aber im Rahmen dieser Abhandlung jede Zuständigkeit. Sie könnte nicht in Form eines kurzen Exkurses erledigt werden, sondern bedürfte einer sehr tiefgreifenden und weitausholenden Untersuchung. Mir scheinen allerdings sehr gewichtige Momente für den Indeterminismus, wenigstens soweit er lediglich für den Willen behauptet wird, zu sprechen. Aber ich möchte an diesem Punkte eine endgültige Entscheidung aussetzen, eben weil die Vorbedingungen zu einer solchen Entscheidung nicht gegeben sind. Ich kann das auch um so mehr, als diese pragmatistische Theorie durchaus nicht in gleicher Weise im Mittelpunkt des Kampfes steht, der um den Pragmatismus tobt und, wie gesagt, auch nicht eine nur dem Pragmatismus eigentümliche ist.

[1]) Hum. S. 315.
[2]) Hum. S. 337.

Auch ist der Zusammenhang dieser pragmatistischen Lehre mit den früheren Theorien kein unbedingt notwendiger. Während die ersten drei Probleme auf das engste untereinander zusammenhängen und sich durchkreuzen, gibt diese Lehre nur einen weiteren möglichen Ausgangspunkt, von dem sich die pragmatistischen Gedanken entwickeln können, ohne daß sie aber notwendig von hier ihren Anfang nehmen müßten. Ich will daher auch nur kurz andeuten, wie diese Ansicht die Grundlage für die Entwicklung pragmatistischer Gedanken bieten kann.

Wenn die Zukunft nicht bestimmt ist, so sind auch Ereignisse nicht mit Sicherheit voraussagbar. So sicher die Bahnen der Planeten bestimmt zu sein scheinen, es ist, abgesehen von der Störung durch andere kosmische Körper, durchaus nicht von vornherein sicher, daß sich der Roman von Kurd Lasswitz unmöglich erfüllen könnte, in dem es den Menschen gelingt, schwerefreie Felder herzustellen und von ihnen aus Körper in den Raum zu entsenden, die ihrerseits die Bahnen der Planeten zu ändern vermöchten. So sicher die astronomischen Vorhersagen scheinen, so wenig darf man sich dessen völlig versichert halten, daß nicht auch Menschenhände an der Gestaltung des astronomischen Kosmos mitwirken und daher wäre es auch, bei Kenntnis aller Gesetze des Physischen und der ganzen gegenwärtigen Konstellation nicht möglich, einen Fall auszuschließen, der sich der Berechnung entzöge. Somit kann es auch kein diesbezügliches Urteil geben, das nicht möglicherweise der Korrektur unterliegt. Und wenn wir bedenken, daß es dem Pragmatismus hauptsächlich auf Sätze über Zukünftiges ankommt, so haben wir in dieser indeterministischen Lehre wohl eines seiner letzten Elemente zu sehen und — wie mir scheint — ein berechtigtes, vielleicht das einzig berechtigte. Der Pragmatismus bekämpft die Dogmatisierung von Urteilen, die einer Verifizierung nicht fähig sind und folglich, trotz größter Wahrscheinlichkeit, nicht ganz sichergestellt werden können. Und hierdurch schafft er für einen wissenschaftlichen Fortschritt Platz. Was er allerdings darüber hinaus behauptet und was den eigentlichen Kern des Pragmatismus erst ausmacht, nämlich die Unmöglichkeit jeder echten und gültigen Erkenntnis, ist eine unberechtigte Verallgemeinerung dieses Punktes, die eben weniger durch die Tatsachen gerechtfertigt, als durch das sehr lebhafte Temperament der Pragmatisten erklärt wird.

Lebenslauf.

Ich bin geboren zu Berlin am 4. Februar 1890 als Sohn des Verlagsbuchhändlers Ludwig Bloch und bin evangelischer Konfession. Vom Jahre 1896 bis zum Jahre 1910 war ich nacheinander Schüler des Französischen Gymnasiums zu Berlin, des Deutschen Landerziehungheimes in Haubinda in Thüringen, des Falk-Realgymnasiums und des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums, beide zu Berlin. Auf dem Dorotheenstädtischen Realgymnasium bestand ich im Herbst 1910 die Reifeprüfung. Da ich, vornehmlich infolge ungünstiger gesundheitlicher Verhältnisse, die Schule erst ziemlich spät verlassen habe, war ich schon während meiner letzten Schuljahre mit philosophischen Studien beschäftigt und seit dem Wintersemester 1910/11 bin ich ununterbrochen zum Studium der Philosophie und verwandter Fächer an der Münchener Universität immatrikuliert und habe hier die Vorlesungen und Übungen der Herren v. Aster, Bäumker, Borinski, Drerup, Fischer, Geiger, Grätz, Kafka, Kutscher, v. d. Leyen, Muncker, Pfänder, Rosenthal, Simon, Specht, Strich, Vossler, Wells und Wölfflin gehört. Allen diesen sage ich auch an dieser Stelle meinen Dank für vielfältige Anregung und Belehrung.

Hans Werner Bloch.

Druck von Radelli & Hille in Leipzig